

Julian Barnes  
**Arthur & George**

Roman

Aus dem Englischen  
von Gertraude Krueger

Kiepenheuer & Witsch



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC® N001512

1. Auflage 2017

Titel der Originalausgabe: Arthur & George

© Julian Barnes 2005

Aus dem Englischen von Gertraude Krueger

© 2007, 2017, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Rudolf Linn, Köln,

nach dem Originalumschlag von Jonathan Cape

Umschlagmotiv: © Bill Sanderson, Phosphor Art

Lektorat: Bärbel Flad

Gesetzt aus der Bembo

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-462-05030-1

## Arthur

Ein Kind will sehen. So fängt es immer an, und auch damals fing es so an. Ein Kind wollte sehen.

Der Junge konnte laufen, und er konnte an eine Türklinke heranreichen. Es steckte keinerlei Absicht dahinter, nur der instinktive Tourismus des Kindesalters. Eine Tür war dazu da, aufgestoßen zu werden; er ging hinein, blieb stehen, schaute. Da war niemand, der ihn beobachtet hätte; er drehte sich um und ging fort, wobei er sorgsam die Tür hinter sich zumachte.

Was er dort sah, wurde seine erste Erinnerung. Ein kleiner Junge, ein Zimmer, ein Bett, geschlossene Vorhänge, durch die ein wenig Nachmittagssonne hereinsickert. Sechzig Jahre sollten vergehen, ehe er das öffentlich schilderte. Wie viele Wiederholungen im Geiste hatten die klaren Worte, die er schließlich gebrauchte, geschliffen und in eine Ordnung gebracht? Zweifellos sah er alles noch so deutlich vor sich wie am ersten Tag. Die Tür, das Zimmer, das Licht, das Bett und das, was auf dem Bett lag: ein »weißes, wächsernes Ding«.

Ein kleiner Junge und ein Leichnam: Das war im Edinburgh seiner Zeit sicher kein seltenes Zusammentreffen. Hohe Sterblichkeitsraten und beengte Verhältnisse sorgten für frühe Erfahrungen. Die Familie war katholisch und der Leichnam der von Arthurs Großmutter, einer gewissen Katherine Pack. Vielleicht hatte man die Tür mit Bedacht angelehnt gelassen. Womöglich wollte man dem Kind den

Schrecken des Todes vor Augen führen oder ihm, optimistischer, zeigen, dass es den Tod nicht zu fürchten braucht. Die Seele der Großmutter war offensichtlich in den Himmel geflogen und hatte nur die abgestreifte körperliche Hülle zurückgelassen. Der Junge will sehen? Dann soll er sehen.

Ein Zusammentreffen in einem Raum mit geschlossenen Vorhängen. Ein kleiner Junge und ein Leichnam. Ein Enkelkind, das durch die Aneignung von Erinnerung eben erst aufgehört hatte, ein Ding zu sein, und eine Großmutter, die durch den Verlust der Eigenschaften, die das Kind gerade entwickelte, in jenen Zustand zurückgekehrt war. Der kleine Junge schaute gebannt; und mehr als ein halbes Jahrhundert später schaute der erwachsene Mann noch immer gebannt. Was ein »Ding« eigentlich war – besser gesagt, was eigentlich geschah, wenn sich die ungeheure Verwandlung vollzog und nur ein »Ding« zurückblieb –, sollte für Arthur von wesentlicher Bedeutung werden.

## George

George hat keine erste Erinnerung, und als die Idee aufkommt, es könnte normal sein, eine solche zu haben, ist es zu spät. Er hat kein Bild in sich, das eindeutig allen anderen vorausgegangen wäre – etwa davon, wie er hochgehoben, lieblos, angelächelt oder bestraft wurde. Ihm ist bewusst, dass er einmal das einzige Kind war, und er weiß, dass jetzt auch Horace da ist, doch gibt es kein Urerlebnis der Verstörung, als man ihm ein Brüderchen darbot, keine Vertreibung aus dem Paradies. Weder einen ersten Anblick noch einen ersten Geruch, ob von einer parfümduftenden Mutter oder von einem karbolischen Hausmädchen.

Er ist ein schüchterner, ernster Junge mit einem feinen Gespür für die Erwartungen anderer. Bisweilen meint

er, seine Eltern zu enttäuschen: Ein pflichtbewusstes Kind sollte sich doch erinnern, dass es von Anfang an umsorgt wurde. Doch seine Eltern machen ihm diese Unzulänglichkeit nie zum Vorwurf. Und während andere Kinder womöglich das Fehlende ersetzt – etwa gewaltsam ein liebevolles mütterliches Gesicht oder einen stützenden väterlichen Arm in ihre Erinnerungen eingebaut – hätten, tut George das nicht. Dazu fehlt es ihm allein schon an Fantasie. Ob er sie nie hatte oder ob ihre Entwicklung durch elterliche Einwirkung gehemmt wurde, ist eine Frage für einen Zweig der psychologischen Wissenschaft, der noch nicht erfunden war. George kann dem, was andere sich ausgedacht haben – den Geschichten von der Arche Noah, von David und Goliath, von den Heiligen Drei Königen – sehr wohl folgen, hat aber selbst wenig Erfindungsgabe.

Er schämt sich dafür nicht, da seine Eltern das nicht als Mangel betrachten. Wenn sie von einem Kind im Dorf sagen, es habe »zu viel Fantasie«, dann ist das eindeutig ein Ausdruck der Missbilligung. Noch tadelnswerter sind Kinder, die »großartige Geschichten erzählen« und »flunkern«; am schlimmsten ist es, wenn ein Kind »durch und durch verlogen« ist – mit so einem darf man sich auf gar keinen Fall abgeben. George selbst wird nie gedrängt, die Wahrheit zu sagen: Das würde unterstellen, dass er dazu ermahnt werden muss. Es ist einfacher: Man erwartet von ihm, dass er die Wahrheit sagt, denn im Pfarrhaus ist gar nichts anderes möglich.

»Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben«: Das soll er noch oft aus dem Mund seines Vaters hören. Der Weg, die Wahrheit und das Leben. Man geht seinen Weg durch das Leben, indem man die Wahrheit sagt. George weiß, dass das in der Bibel nicht unbedingt so gemeint ist, doch so hört es sich für ihn an, als er heranwächst.

## Arthur

Für Arthur bestand eine natürliche Distanz zwischen dem Elternhaus und der Kirche; doch beide Orte waren voller Erscheinungen, Geschichten und Vorschriften. In der kalten Steinkirche, die er einmal in der Woche aufsuchte, um dort niederzuknien und zu beten, waren Gott und Jesus Christus und die zwölf Apostel und die Zehn Gebote und die sieben Todsünden. Alles war genau geordnet, stets in Registern erfasst und nummeriert wie die Kirchenlieder und Gebete und Bibelverse.

Er wusste, was er dort lernte, war die Wahrheit; seine Fantasie aber hielt sich lieber an die andere, parallele Version, die man ihm zu Hause beibrachte. Die Geschichten seiner Mutter handelten gleichfalls von fernen Zeiten und dienten gleichfalls dazu, ihm den Unterschied zwischen Gut und Böse beizubringen. Gewöhnlich stand die Mutter am Küchenherd, rührte das Porridge um und steckte sich dabei die Haare hinter die Ohren, und er wartete auf den Augenblick, wenn sie mit dem Rührholz an den Topf schlug, innehielt und ihm ihr rundes, lächelndes Gesicht zuwandte. Ihre grauen Augen ließen ihn nicht los, während ihre Stimme in der Luft einen bewegten Bogen beschrieb, auf und ab schnellte und dann langsamer wurde, bis sie fast zum Stillstand kam, denn nun war die Mutter an der Stelle ihrer Erzählung angelangt, die er kaum ertragen konnte, der Stelle, wo nicht nur dem Held und der Heldin, sondern auch dem Zuhörer unsägliche Qualen oder Freuden bevorstanden.

»Und dann hing der Ritter über der Grube mit züngelnden Schlangen, welche zischten und spuckten, während ihre zuckenden Leiber sich um die bleichenden Knochen ihrer früheren Opfer wanden ...«

»Und dann zog der gemeine Schurke mit einem grässli-

chen Fluch einen verborgenen Dolch aus dem Stiefel und wollte ihn der wehrlosen ...«

»Und dann nahm die Maid eine Nadel aus ihrem Haar, und die goldenen Flechten fielen vom Fenster herab, tiefer und tiefer, und sie strichen sanft an den Mauern des Schlosses entlang, bis sie beinahe auf das frische grüne Gras reichten, in dem er stand ...«

Arthur war ein lebhafter, eigenwilliger Junge, der nicht gern still saß; doch sobald die Mama das Rührholz hob, blieb er in stummer Verzauberung gefangen, als hätte ein Bösewicht aus einer ihrer Geschichten ihm heimlich ein Kräutlein ins Essen getan. Dann schritten Ritter und ihre Damen durch die winzige Küche; Kampfansagen wurden gerufen, Abenteuer auf wundersame Weise bestanden; Rüstungen klirrten, Kettenhemden rasselten, und stets wurde die Ehre hochgehalten.

Diese Geschichten waren auf eine Art, die er anfangs nicht verstand, mit einer alten Holztruhe verbunden, die neben dem Bett seiner Eltern stand und Dokumente über die Abstammung der Familie enthielt. Hier schlummerten wieder andere Geschichten, die eher den Hausaufgaben in der Schule glichen und von dem Herzoghaus von Brittany und dem irischen Zweig der Percys von Northumberland handelten und von einem Mann, der Packs Brigade bei Waterloo angeführt hatte und der Onkel des weißen, wächsernen Dinges war, das Arthur nie vergaß. Und damit wiederum verbunden waren die Privatstunden in Heraldik, die seine Mutter ihm gab. Aus dem Küchenschrank zog sie große Papptafeln hervor, die ein Onkel in London gemalt und koloriert hatte. Sie erklärte ihm die einzelnen Schilde und verlangte dann von ihm: »Blasoniere mir dieses Wappen!« Und er musste antworten, wie beim Einmaleins: Sporenrädlein, Sparren, sechsstrahliger Stern, Fünfblatt, Mondschein und dergleichen wunderliche Dinge mehr.

Zu Hause lernte er zusätzliche Gebote zu den zehn, die er aus der Kirche kannte. »Sei furchtlos gegen die Starken, sanftmütig gegen die Schwachen«, lautete eins, ein anderes: »Übe Ritterlichkeit gegen die Frauen, ob von hohem oder niederem Stand.« Diese Gebote schienen ihm die wichtigeren zu sein, da sie direkt von der Mama kamen; außerdem verlangten sie nach praktischer Umsetzung. Arthurs Blick ging nicht über seine unmittelbare Umgebung hinaus. Die Wohnung war klein, das Geld knapp, die Mutter überarbeitet, der Vater ein Flattergeist. Schon früh leistete er einen kindlichen Schwur – und ein Schwur, das wusste er, war ewig bindend: »Wenn du alt bist, Mami, sollst du ein samtenes Kleid und eine goldene Brille haben und behaglich am Kamin sitzen.« Arthur sah den Anfang der Geschichte – dort, wo er jetzt war – und ihr glückliches Ende vor sich; nur die Mitte fehlte einstweilen noch.

Hinweise darauf wollte er bei seinem Lieblingsschriftsteller Captain Mayne Reid finden. Er suchte in *Die Grenzschilder oder Abenteuer in Mexiko*. Er las *Jagdzüge im Dschungel* und *Der Kriegspfad* und *Der Reiter ohne Kopf*. In seiner Vorstellung tummelten sich nun Büffel und Indianer neben Rittern in Kettenhemden und den Infanteristen von Packs Brigade. Sein liebstes Mayne-Reid-Buch war *Die Skalpjäger: Eine Abenteuererzählung aus Arizona und Neumexiko*. Noch wusste Arthur nicht recht, wie er die goldene Brille und das samtene Kleid beschaffen sollte, doch vermutlich war dazu eine gefährvolle Reise nach Mexiko notwendig.

## George

Einmal in der Woche geht er mit seiner Mutter Großonkel Compton besuchen. Der wohnt ganz in der Nähe hinter einer niedrigen Granitschwelle, die George nicht übertreten

darf. Jede Woche erneuern sie die Blumen in seinem Krug. Great Wyrley war sechsundzwanzig Jahre lang Onkel Compsons Pfarrei; nun ist seine Seele im Himmel, während sein Körper im Kirchhof geblieben ist. Das erklärt ihm die Mutter, während sie die verdorrten Stiele aus dem Krug nimmt, das übel riechende Wasser fortschüttet und die frischen, weichen Blumen hineinstellt. Manchmal darf George ihr helfen, sauberes Wasser einzugießen. Sie sagt, übermäßige Trauer sei unchristlich, aber das kann George nicht verstehen.

Nachdem der Großonkel in den Himmel aufgebrochen war, trat der Vater an seine Stelle. In einem Jahr heiratete er die Mutter, im nächsten bekam er seine Pfarrei, und im übernächsten wurde George geboren. So hat man es ihm erzählt, und das ist eine klare und wahre und glückliche Geschichte, wie eigentlich alles sein sollte. Da ist die Mutter, die in seinem Leben ständig gegenwärtig ist, die ihm die Buchstaben beibringt und ihm einen Gutenachtkuss gibt; und der Vater, der oft nicht da ist, weil er Alte und Kranke besucht oder seine Predigten schreibt und hält. Da ist das Pfarrhaus, die Kirche, das Haus, in dem die Mutter die Sonntagsschule abhält, der Garten, die Katze, die Hühner, die Rasenfläche, über die man vom Pfarrhaus zur Kirche geht, und der Kirchhof. Das ist Georges Welt, und er kennt sie gut.

Im Innern des Pfarrhauses ist alles still. Es gibt Gebete, Bücher, Handarbeit. Man schreit nicht, man rennt nicht, man beschmutzt sich nicht. Manchmal ist das Feuer zu hören und auch das Besteck, wenn man es nicht richtig hält; und als sein Bruder Horace kommt, hört man den auch. Doch das sind Ausnahmen in einer Welt, die ebenso friedlich wie verlässlich ist. Die Welt jenseits des Pfarrhauses ist für George voller unerwarteter Geräusche und unerwarteter Geschehnisse. Als er vier Jahre alt ist, nimmt man ihn zu einem Spaziergang auf den Feldwegen mit und zeigt ihm eine Kuh. Die Größe des Tiers kann ihn nicht schrecken, auch nicht das pralle Euter,

das vor seinen Augen wabbelt, wohl aber das jähe heisere Brüllen, das das Tier ohne ersichtlichen Grund von sich gibt. Es muss wohl sehr missgelaunt sein. George bricht in Tränen aus, während sein Vater die Kuh straft, indem er sie mit einem Stock schlägt. Dann dreht sich das Tier zur Seite, hebt den Schwanz und beschmutzt sich. George erstarrt, als dieser Erguss hervorbricht, als er mit einem merkwürdig platschenden Geräusch im Gras landet, als plötzlich alles außer Kontrolle geraten ist. Doch ehe er weiter darüber nachdenken kann, zieht ihn die Hand der Mutter fort.

Nicht nur die Kuh oder die vielen Freunde der Kuh – wie das Pferd, das Schaf und das Schwein – machen George die Welt jenseits der Pfarrhausmauer verdächtig. Fast alles, was er darüber hört, flößt ihm Furcht ein. Diese Welt ist voller Menschen, die alt und krank und arm sind, und das ist alles nicht schön, wie die Haltung und die leise Stimme des Vaters bei seiner Rückkehr erkennen lassen; und voller Menschen, die Grubenwitwen heißen, ein Wort, das George nicht versteht. Jenseits der Mauer gibt es Jungen, die flunkern oder, schlimmer noch, durch und durch verlogen sind. Außerdem gibt es ganz in der Nähe etwas, das Zeche heißt, und dort kommen die Kohlen im Kamin her. Er weiß nicht recht, ob er die Kohlen mag. Sie riechen und stauben und machen Geräusche, wenn man sie schürt, und von ihren Flammen soll man sich fernhalten; obendrein werden sie von großen, grimmigen Männern mit bis auf den Rücken reichenden Lederhauben ins Haus gebracht. Wenn die Außenwelt den Türklopfer betätigt, bekommt George gewöhnlich einen Schreck. Alles in allem würde er lieber hier drinnen bleiben, bei der Mutter, bei seinem Bruder Horace und der neugeborenen Schwester Maud, bis es an der Zeit ist, zu seinem Großonkel Compson in den Himmel zu fahren. Aber das ist wahrscheinlich nicht erlaubt.

## Arthur

Sie zogen ständig um: ein halbes Dutzend Mal in Arthurs ersten zehn Lebensjahren. Die Wohnungen schienen immer kleiner zu werden, während die Familie größer wurde. Außer Arthur gab es noch seine ältere Schwester Annette, die jüngeren Schwestern Lottie und Connie, den kleinen Bruder Innes und später dann die Schwestern Ida und Julia, genannt Dodo. Sein Vater konnte zwar gut Kinder zeugen – es gab noch zwei weitere, die nicht am Leben geblieben waren –, aber nicht für sie sorgen. Diese frühe Erkenntnis, dass sein Vater die Mama nie mit den gehörigen Annehmlichkeiten des Alters umgeben würde, trug noch zu Arthurs Entschlossenheit bei, sich selbst darum zu kümmern.

Sein Vater stammte – der Herzöge von Brittany ungeachtet – aus einer Künstlerfamilie. Er hatte Talent und ein instinktives Gespür für die Religion, doch er war reizbar und von schwacher Konstitution. Mit neunzehn war er aus London nach Edinburgh gezogen; als Inspektorengeselle im schottischen Bauamt geriet er in allzu jungen Jahren in eine Gesellschaft, die zwar fröhlich, aber oft auch raubeinig und trinkfreudig war. In der Behörde kam er so wenig voran wie in der lithografischen Anstalt George Waterman & Sons. Er war ein sanfter Versager mit einem weichen Gesicht hinter einem weichen Vollbart; er nahm Pflichten nur von ferne wahr und hatte seinen Lebensweg verloren.

Er wurde nie gewalttätig oder aggressiv; er war ein Trinker der sentimental, freigebigen, selbstmitleidigen Art. Oft wurde er, in seinen Bart sabbernd, von Droschkenkutschern nach Hause gebracht, die mit ihrem Beharren auf Bezahlung die Kinder weckten; am nächsten Morgen erging er sich dann in weinerlichen Klagen über seine Unfähigkeit, für die innig geliebte Familie zu sorgen. Arthur wurde irgendwann

in Logis gegeben, damit er kein weiteres Stadium des väterlichen Verfalls miterleben musste; doch er hatte genug gesehen, um sein keimendes Verständnis davon zu untermauern, was ein Mann sein konnte und sein sollte. In den Erzählungen seiner Mutter von Rittertum und Liebe gab es nur wenig Platz für betrunkene Illustratoren.

Arthurs Vater malte Aquarelle und hatte stets die Absicht, sein Einkommen durch den Verkauf seiner Werke aufzubessern. Doch dann kam immer wieder seine Großzügigkeit dazwischen; er verschenkte seine Bilder an alle und jeden oder nahm höchstens ein paar Pence dafür an. Seine Sujets waren bisweilen wild und furchterregend und zeugten oft von seinem angeborenen Humor. Sein Lieblingsmotiv aber, das anderen am nachdrücklichsten in Erinnerung blieb, waren Elfen.

## George

George wird in die Dorfschule geschickt. Er trägt einen gestärkten Umlegekragen mit einer lockeren Halsschleife über dem Kragenknopf, eine Weste, die bis eben unter die Schleife geknöpft wird, und eine Jacke mit hohen, fast schon waagerechten Revers. Andere Jungen sind nicht so adrett gekleidet: Manche tragen raue, selbst gestrickte Pullover oder schlecht sitzende Jacken, die sie von ihren älteren Brüdern geerbt haben. Einige wenige haben gestärkte Kragen, aber nur Harry Charlesworth trägt eine Schleife wie George.

Seine Mutter hat ihm die Buchstaben beigebracht, sein Vater ein bisschen Rechnen. In der ersten Woche muss er in den hinteren Reihen der Klasse sitzen. Am Freitag wird man die Schüler prüfen und je nach Intelligenz umsetzen: Die gescheiterten Jungen sitzen dann vorn, die dummen hinten; wer gut lernt, wird mit größerer Nähe zum Lehrer, zur Quelle

der Unterweisung, zum Wissen, zur Wahrheit belohnt. Dies alles verkörpert Mr Bostock, der ein Tweedjackett trägt, eine wollene Weste und einen Hemdkragen, dessen Spitzen mit einer goldenen Nadel hinter der Halsbinde festgesteckt sind. Mr Bostock geht nie ohne einen braunen Filzhut aus, und während des Unterrichts legt er ihn auf dem Katheder ab, als fürchtete er, ihn aus den Augen zu lassen.

In der Pause zwischen den Unterrichtsstunden gehen die Jungen nach draußen; was sich Hof nennt, ist aber nur ein zertrampelter Rasenplatz mit Ausblick über offene Felder zu der fernen Zeche hin. Manche Jungen kennen sich bereits und fangen aus reiner Langeweile umgehend eine Rauferei an. George hat nie zuvor gesehen, wie Jungen raufen. Während er sich das anschaut, stellt sich Sid Henshaw, einer von den ruppigen Jungen, vor ihn hin. Henshaw schneidet Grimassen; er zieht mit den kleinen Fingern die Mundwinkel auseinander und drückt gleichzeitig mit den Daumen die Ohren nach vorn.

»Guten Tag, ich heiße George«, sagt er, wie man es ihm beigebracht hat. Doch Henshaw gibt nur weiter gurgelnde Laute von sich und lässt die Ohren flattern.

Einige Jungen kommen von einem Bauernhof, und George meint, sie röchen nach Kuh. Andere sind Bergarbeiterkinder und reden anscheinend anders. George erfährt die Namen seiner Klassenkameraden: Sid Henshaw, Arthur Aram, Harry Boam, Horace Knighton, Harry Charlesworth, Wallie Sharp, John Harriman, Albert Yates ...

Sein Vater sagt, er werde bald Freunde finden, aber er weiß nicht recht, wie man das anstellt. Eines Morgens schleicht Wallie Sharp sich auf dem Hof von hinten an ihn heran und flüstert:

»Du bist kein rechter Kerl.«

George dreht sich um. »Guten Tag, ich heiße George«, sagt er sein Sprüchlein auf.

Am Ende der ersten Woche prüft Mr Bostock sie im Lesen, Schreiben und Rechnen. Am Montagmorgen gibt er die Ergebnisse bekannt, und dann werden sie umgesetzt. George kann gut aus dem vor ihm liegenden Buch lesen, versagt aber im Schreiben und Rechnen. Er soll in den hinteren Reihen bleiben. Am nächsten Freitag schneidet er nicht besser ab, und am übernächsten auch nicht. Sein Platz ist jetzt zwischen Bauernjungen und Bergarbeitersöhnen, denen es gleichgültig ist, wo sie sitzen, ja, die es für einen Vorteil halten, weiter von Mr Bostock entfernt zu sein, damit sie ungezogen sein können. George hat das Gefühl, er werde langsam von dem Weg, der Wahrheit und dem Leben vertrieben.

Mr Bostock sticht mit einem Stück Kreide an die Tafel. »Das, George, plus das« (Stich) »ergibt – was?« (Stich, Stich).

In Georges Kopf verschwimmt alles, und er rät wild drauflos. »Zwölf«, sagt er, oder »siebeneinhalb«. Die Jungen in den vorderen Reihen lachen, und sobald die Bauernjungen begreifen, dass George etwas Falsches gesagt hat, stimmen sie in das Gelächter ein.

Mr Bostock seufzt und schüttelt den Kopf und ruft Harry Charlesworth auf, der immer in der ersten Bank sitzt und ständig den Finger hebt.

»Acht«, sagt Harry oder »dreizehneinviertel«, und Mr Bostock schaut zu George hin, um ihm zu zeigen, wie dumm er war.

Eines Nachmittags beschmutzt sich George auf dem Heimweg ins Pfarrhaus. Seine Mutter zieht ihn aus, stellt ihn in die Wanne, schrubbt ihn ab, kleidet ihn wieder an und bringt ihn zum Vater. Doch George kann seinem Vater nicht erklären, warum er sich, obwohl er fast sieben Jahre alt ist, benommen hat wie ein Wickelkind.

Das passiert noch einmal und dann noch einmal. Die Eltern bestrafen ihn nicht, doch sie sind offensichtlich enttäuscht von ihrem Erstgeborenen – dumm in der Schule, ein

Baby auf dem Heimweg –, und das ist ebenso schlimm wie eine Strafe. Sie reden über seinen Kopf hinweg über ihn.

»Das Kind hat deine Nerven, Charlotte.«

»Zähne bekommt er jedenfalls nicht.«

»Kälte können wir ausschließen, wir haben doch September.«

»Und schwer verdauliche Nahrung auch, denn Horace fehlt nichts.«

»Was bleibt dann noch?«

»In dem Buch steht nur eine andere mögliche Ursache, nämlich Angst.«

»George, hast du vor irgendetwas Angst?«

George sieht seinen Vater an, den glänzenden Priesterkragen, das breite, nicht lächelnde Gesicht darüber, den Mund, der von der Kanzel in St. Mark's die so häufig unverständliche Wahrheit verkündet, und die schwarzen Augen, die nun die Wahrheit von ihm fordern. Was soll er sagen? Er hat Angst vor Wallie Sharp und Sid Henshaw und einigen anderen, aber er will ja nicht petzen. Und vor denen hat er auch nicht die größte Angst. Schließlich sagt er: »Ich habe Angst davor, dumm zu sein.«

»George«, antwortet sein Vater, »wir wissen, dass du nicht dumm bist. Deine Mutter und ich haben dir Schreiben und Rechnen beigebracht. Du bist ein gescheiter Junge. Zu Hause kannst du rechnen, aber in der Schule nicht. Kannst du uns sagen warum?«

»Nein.«

»Bringt Mister Bostock euch das Rechnen anders bei?«

»Nein, Vater.«

»Gibst du dir keine Mühe mehr?«

»Doch, Vater. Im Buch kann ich rechnen, aber an der Tafel nicht.«

»Charlotte, ich glaube, wir sollten mit ihm nach Birmingham fahren.«

## Arthur

Arthur hatte Onkel, die den Verfall ihres Bruders sahen und Mitleid mit seiner Familie hatten. Sie kamen auf die Idee, Arthur nach England zu schicken, wo er von den Jesuiten unterrichtet werden sollte. Mit neun Jahren wurde er in Edinburgh in den Zug gesetzt und hörte nicht auf zu weinen, bis er in Preston ankam. Die nächsten sieben Jahre verbrachte er in Stonyhurst und kehrte nur sechs Wochen in jedem Sommer zu seiner Mutter und dem hin und wieder auftauchenden Vater zurück.

Diese Jesuiten waren aus Holland herübergekommen und hatten ihren Lehrplan und ihre Züchtigungsmethoden mitgebracht. Der Unterricht umfasste sieben Ausbildungsklassen – Elemente, Figures, Rudimente, Grammatik, Syntax, Poetik und Rhetorik –, die jeweils ein Jahr dauerten. Auf dem Lehrplan standen wie in jeder Internatsschule Geometrie, Algebra und die Klassiker, deren Wahrheiten durch emphatische Prügel Nachdruck verliehen wurde. Das dabei verwendete Instrument – ein Stück Gummi von der Größe und Dicke einer Stiefelsohle – war gleichfalls aus Holland herübergekommen und wurde Tolley genannt. Schon nach einem mit allem jesuitischen Eifer verabreichten Schlag auf die Hand schwoll die Handfläche an und verfärbte sich. Die übliche Strafe für größere Jungen bestand aus neun Schlägen auf jede Hand. Danach konnte der Sünder kaum noch den Türknauf der Studierstube drehen, in der er gezüchtigt worden war.

Der Name Tolley, so erklärte man Arthur, rührte von einem lateinischen Wortspiel her. *Fero*, ich trage oder ertrage. *Fero, ferre, tuli, latum. Tuli*, ich habe ertragen, der Tolley ist das, was wir ertragen haben, ja?

Der Humor war ebenso rau wie die Strafen. Auf die Frage,

wie er seine Zukunft sehe, gestand Arthur, er denke daran, Baumeister zu werden.

»Nun ja, in den Bau wirst du wohl gehen«, erwiderte der Priester, »aber ich glaube kaum, dass dadurch ein Meister aus dir wird.«

Arthur entwickelte sich zu einem hochgewachsenen, ungestümen Jüngling, der in der Schulbibliothek Trost fand und auf dem Cricketplatz glücklich war. Einmal die Woche sollten die Jungen nach Hause schreiben, was für die meisten eine zusätzliche Strafe, für Arthur aber eine Belohnung war. In dieser Stunde schüttete er der Mutter sein Herz aus. Zwar mochte es Gott, Jesus Christus, die Bibel, die Jesuiten und den Tolley geben, doch die höchste Autorität, an die er glaubte und der er gehorchte, war seine kleine, Achtung gebietende Mama. Sie war Expertin auf allen Gebieten, von der Unterwäsche bis zum Höllenfeuer. »Trage Flanell auf der Haut«, riet sie ihm, »und glaube nicht an ewige Strafe.«

Ohne es recht zu wollen, hatte sie ihm auch beigebracht, wie man sich beliebt macht. Er fing schon bald an, seinen Mitschülern die Geschichten von Rittertum und Liebe zu erzählen, die er erstmals unter einem erhobenen Porridge-rührholz gehört hatte. An verregneten freien Nachmittagen stellte er sich auf ein Pult, und seine Zuhörer hockten sich um ihn herum. Eingedenk des Geschicks seiner Mama wusste er, wie man die Stimme senkt, wie man eine Geschichte in die Länge zieht, wie man bei einer gefährvollen, unerträglich spannenden Stelle abbricht mit dem Versprechen, die Fortsetzung folge am nächsten Tag. Da er groß und hungrig war, nahm er eine Pastete als Grundpreis für eine Geschichte. Doch manchmal verstummte er auch jäh im spannendsten Moment einer Krise und konnte nur um den Preis eines Apfels zum Weitererzählen bewegt werden.

So entdeckte er den inneren Zusammenhang zwischen Erzählung und Lohn.

## George

Der Okulist rät bei kleinen Kindern von einer Brille ab. Die Augen des Jungen sollen sich mit der Zeit lieber auf natürlichem Wege regulieren. Bis dahin soll er in der Klasse vorne sitzen. George lässt die Bauernjungen hinter sich und wird neben Harry Charlesworth gesetzt, der bei allen Prüfungen regelmäßig als Bester abschneidet. Nun bekommt die Schule für George einen Sinn; er sieht, wohin Mr Bostocks Kreide sticht, und beschmutzt sich auf dem Heimweg nie wieder.

Sid Henshaw schneidet weiter Grimassen, doch George nimmt das kaum wahr. Sid Henshaw ist nichts als ein dummer Bauernjunge, der nach Kuh riecht und dieses Wort wahrscheinlich nicht einmal richtig schreiben kann.

Eines Tages fällt Henshaw auf dem Hof über George her und rempelt ihn mit der Schulter an, und ehe George sich noch von seinem Schreck erholt hat, reißt er ihm die Schleife ab und läuft damit fort. George hört Gelächter. In der Klasse fragt Mr Bostock dann, wo seine Halsbinde geblieben sei.

Nun steht George vor einem Problem. Er weiß, dass man einen Klassenkameraden nicht anschwärzen darf. Aber er weiß auch, dass man erst recht nicht lügen darf. Daran lässt sein Vater keinen Zweifel. Wer einmal anfängt zu lügen, der gerät auf den Pfad der Sünde, und nichts kann ihn aufhalten, bis ihm der Henker eine Schlinge um den Hals legt. So direkt hat das niemand gesagt, aber so hat George es verstanden. Also kann er Mr Bostock nicht anlügen. Er sucht nach einem Ausweg – was man vielleicht auch nicht darf, weil es der Anfang einer Lüge ist – und beantwortet dann einfach die Frage.

»Sid Henshaw hat mich gestoßen und sie mir weggenommen.«

Mr Bostock zieht Henshaw an den Haaren hinaus, schlägt ihn, bis er schreit, kommt mit Georges Halsschleife zurück

und erteilt der Klasse eine Lektion über Diebstahl. Nach der Schule stellt Wallie Sharp sich George in den Weg, und als der um ihn herumgeht, sagt er: »Du bist kein rechter Kerl.«

George schließt Wallie Sharp als möglichen Freund aus.

Was er nicht hat, erscheint ihm selten als Mangel. Die Familie nimmt nicht am gesellschaftlichen Leben des Ortes teil, doch George kann sich nicht vorstellen, was das bedeutet, geschweige denn, warum sie das nicht will oder kann. Er selbst besucht nie andere Jungen zu Hause und kann daher nicht beurteilen, wie es anderswo zugeht. Sein Leben ist sich selbst genug. Er hat kein Geld, aber auch keinen Bedarf daran, erst recht nicht, als er erfährt, dass die Liebe zum Geld die Wurzel allen Übels ist. Er hat kein Spielzeug, aber er vermisst es nicht. Für sportliche Spiele mangelt es ihm an Geschicklichkeit und Sehvermögen; nie hat er auch nur »Himmel und Hölle« gespielt, und ein geworfener Ball erschreckt ihn. Er ist schon zufrieden, wenn er brüderlich mit Horace spielen kann und vorsichtiger mit Maud und noch vorsichtiger mit den Hühnern.

Er weiß wohl, dass die meisten Jungen Freunde haben – in der Bibel gibt es David und Jonathan, und er hat gesehen, wie Harry Boam und Arthur Aram in einer Hofecke zusammenstehen und sich gegenseitig Sachen aus ihren Hosentaschen zeigen –, doch bei ihm ergibt sich das nie. Soll er etwas unternehmen, oder sollen die anderen etwas unternehmen? Überhaupt möchte er zwar Mr Bostock gefällig sein, aber ihm liegt nicht sonderlich daran, den Jungen gefällig zu sein, die hinter ihm sitzen.

Wenn Großtante Stoneham wie jeden ersten Sonntag im Monat zum Tee kommt, lässt sie die Tasse geräuschvoll über die Untertasse scharren und fragt ihn mit faltigem Mund nach seinen Freunden.

»Harry Charlesworth«, antwortet er dann immer. »Er sitzt neben mir.«

Als er der Tante zum dritten Mal dieselbe Antwort gibt, stellt sie die Tasse geräuschvoll auf die Untertasse zurück, runzelt die Stirn und fragt: »Und sonst?«

»Alle anderen sind bloß stinkende Bauernjungen«, erwidert er.

An der Art, wie Großtante Stoneham den Vater ansieht, erkennt er, dass er etwas Falsches gesagt hat. Vor dem Abendessen wird er ins Studierzimmer gerufen. Sein Vater steht hinter dem Schreibtisch, und in den Regalen hinter ihm ist die ganze Autorität des Glaubens aufgereiht.

»George, wie alt bist du?«

So fängt ein Gespräch mit dem Vater häufig an. Beide kennen die Antwort bereits, aber George muss sie dennoch geben.

»Sieben, Vater.«

»In dem Alter kann man mit Fug und Recht eine gewisse Intelligenz und Urteilskraft erwarten. Darum möchte ich dir folgende Frage stellen, George. Meinst du, du seist in den Augen Gottes mehr wert als Jungen, die auf einem Bauernhof leben?«

George merkt wohl, dass die richtige Antwort nein heißt, zögert aber dennoch. Für Gott ist ein Junge, der im Pfarrhaus wohnt, dessen Vater der Pfarrer ist und dessen Großonkel gleichfalls Pfarrer war, doch gewiss mehr wert als ein Junge, der nie zur Kirche geht und dumm ist und noch dazu grausam, wie Harry Boam.

»Nein«, sagt er.

»Und warum sagst du, dass diese Jungen stinken?«

Die richtige Antwort auf diese Frage ist weniger klar. George überlegt. Die richtige Antwort, hat man ihm beigebracht, ist die wahrheitsgemäße.

»Weil es so ist, Vater.«

Sein Vater seufzt. »Und wenn es so ist, George, warum ist es so?«

»Warum ist was so, Vater?«

»Dass sie stinken.«

»Weil sie sich nicht waschen.«

»Nein, George, wenn sie stinken, dann liegt das daran, dass sie arm sind. Wir haben das Glück, uns Seife und frische Wäsche leisten zu können und ein Bad zu besitzen und nicht in nächster Nähe zum Vieh zu leben. Sie sind die Elenden im Lande. Und sage mir, wen liebt Gott mehr, die Elenden im Lande oder die, welche voll falschen Stolzes sind?«

Diese Frage ist leichter, auch wenn George mit der Antwort nicht recht einverstanden ist. »Die Elenden im Lande, Vater.«

»Selig sind die Sanftmütigen, George. Du kennst die Stelle.«

»Ja, Vater.«

Doch etwas in Georges Innerem sträubt sich gegen diese Folgerung. Er glaubt nicht, dass Harry Boam und Arthur Aram sanftmütig sind. Auch kann er nicht glauben, dass nach Gottes ewigem Ratschluss für Seine Schöpfung Harry Boam und Arthur Aram am Ende das Erdreich besitzen sollen. Das würde Georges Gerechtigkeitsgefühl nun gar nicht entsprechen. Schließlich sind sie bloß stinkende Bauernjungen.

## Arthur

Stonyhurst bot an, Arthur das Schulgeld zu erlassen, falls er sich zum Priester ausbilden lassen würde; doch die Mama lehnte das Angebot ab. Arthur war strebsam und konnte sehr wohl Verantwortung tragen; er galt bereits als künftiger Cricket-Kapitän. Doch sie hatte keins ihrer Kinder zum geistlichen Ratgeber ausersehen. Arthur wiederum wusste, dass er unmöglich für die versprochene goldene Brille, das samtene Kleid und den Platz am Kamin sorgen konnte, wenn er sich einem Leben in Armut und Gehorsam weihte.

Seiner Ansicht nach waren die Jesuiten gar nicht so dumm. Sie hielten den Menschen für dem Wesen nach schwach, und ihr Misstrauen schien Arthur gerechtfertigt: Man schaue sich nur seinen eigenen Vater an. Sie hatten auch erkannt, dass Sündhaftigkeit schon früh beginnt. Die Jungen durften nie miteinander allein bleiben; auf Spaziergängen wurden sie stets von einem Lehrer begleitet, und jede Nacht wanderte eine schattenhafte Gestalt durch die Schlafsäle. Mochte die ständige Aufsicht auch Selbstachtung und Selbstständigkeit untergraben, so hielt sie doch die an anderen Schulen grassierende Unmoral und Verrohung in engen Grenzen.

Arthur glaubte ganz allgemein daran, dass es Gott gab, dass Jungen von der Sünde versucht wurden und dass die Patres recht daran taten, sie mit dem Tolley zu schlagen. Über einzelne Glaubenssätze disputierte er dann unter vier Augen mit seinem Freund Partridge. Partridge hatte großen Eindruck auf ihn gemacht, als er einmal unmittelbar hinter dem Wicket stand, einen von Arthurs schnellsten Würfeln direkt aus der Luft fing, den Ball schneller fest in den Händen hielt, als man überhaupt gucken konnte, und sich dann umdrehte und so tat, als schaue er dem zur Boundary entwindenden Ball hinterher. Partridge war stets zu Possen aufgelegt, und das nicht nur auf dem Cricketplatz.

»Ist dir klar, dass die Doktrin von der Unbefleckten Empfängnis erst 1854 zum Glaubenssatz erhoben wurde?«

»Etwas spät, würde ich meinen, Partridge.«

»Denk nur: Die Kirche debattiert seit Jahrhunderten darüber, und es war nie Ketzerei, dieses Dogma zu leugnen. Jetzt plötzlich doch.«

»Hmm.«

»Warum beschließt Rom so lange nach dem Ereignis, die Beteiligung von Marias leiblichem Vater herunterzuspielen?«

»Sachte, sachte, mein Freund.«

Doch Partridge war bereits bei der Doktrin von der Pöpst-

lichen Unfehlbarkeit, die erst fünf Jahre zuvor verkündet worden war. Warum sollten damit sämtliche Päpste der vergangenen Jahrhunderte implizit für fehlbar erklärt werden und alle gegenwärtigen wie auch künftigen Päpste zum Gegenteil? Ja, warum wohl, echote Arthur. Weil es, wie Partridge erwiderte, hier eher um Kirchenpolitik als um theologischen Fortschritt gehe. Es hänge alles damit zusammen, dass jetzt einflussreiche Jesuiten ganz oben im Vatikan säßen.

»Du bist gesandt, um mich zu versuchen«, wehrte Arthur manchmal ab.

»Im Gegenteil. Ich bin hier, um deinen Glauben zu stärken. Der Weg des wahren Gehorsams ist eigenständiges Denken innerhalb der Kirche. Immer, wenn die Kirche sich bedroht fühlt, verschärft sie die Regeln der Disziplin. Kurzfristig tut das seine Wirkung, auf Dauer aber nicht. Es ist dasselbe wie mit dem Tolley. Wenn man dich heute schlägt, lässt du dir morgen oder übermorgen nichts zuschulden kommen. Doch dass man sich sein Leben lang nichts mehr zuschulden kommen lässt, weil man noch an den Tolley denkt, das ist doch Unsinn, nicht wahr?«

»Nicht, wenn es wirkt.«

»Aber in ein, zwei Jahren sind wir dieser Anstalt entronnen. Dann gibt es keinen Tolley mehr. Wir müssen gerüstet sein, der Sünde und dem Verbrechen aus Vernunftgründen zu widerstehen, nicht aus Angst vor körperlichem Schmerz.«

»Ich bezweifle, dass Vernunftgründe bei einigen Jungen etwas bewirken.«

»Dann muss unbedingt der Tolley her. Und für die Außenwelt gilt dasselbe. Natürlich sind Gefängnisse und Zwangsarbeit und Henker nötig.«

»Aber wovon wird die Kirche denn bedroht? Mir erscheint sie stark.«

»Von der Wissenschaft. Von der Ausbreitung der Lehren des Skeptizismus. Vom Verlust des Kirchenstaates. Vom Ver-

lust an politischem Einfluss. Von dem herannahenden zwanzigsten Jahrhundert.«

»Dem zwanzigsten Jahrhundert.« Darüber sann Arthur eine Weile nach. »So weit kann ich nicht denken. Wenn das nächste Jahrhundert beginnt, bin ich schon vierzig.«

»Und Kapitän der englischen Cricket-Mannschaft.«

»Da habe ich meine Zweifel, Partridge. Aber jedenfalls kein Priester.«

Arthur nahm nicht bewusst wahr, wie sein Glaube nachließ. Doch von eigenständigem Denken innerhalb der Kirche war es nur ein kleiner Schritt zu eigenständigem Denken außerhalb der Kirche. Er stellte fest, dass sein Verstand und sein Gewissen nicht immer akzeptieren konnten, was ihnen vorgesetzt wurde. In Arthurs letztem Schuljahr hielt Pater Murphy die Predigten. Grimmig und rotgesichtig stand er hoch oben auf der Kanzel und drohte allen, die der Kirche fernblieben, sichere und unausweichliche Verdammnis an. Ob sie sich aus Bosheit, Halsstarrigkeit oder bloßer Unwissenheit abseits hielten, es lief auf dasselbe hinaus: sichere und unausweichliche Verdammnis bis in alle Ewigkeit. Dann folgte eine eingehende Schilderung von Höllenqualen und Höllenpein, eigens dazu geschaffen, Jungen in Angst und Schrecken zu versetzen; doch Arthur hörte bereits nicht mehr zu. Die Mama hatte ihm gesagt, wie es sich verhielt, und Pater Murphy war für ihn nun ein Märchenerzähler, dem er keinen Glauben mehr schenkte.

## George

Die Mutter hält die Sonntagsschule in dem Gebäude neben dem Pfarrhaus ab. Das Mauerwerk hat ein Rautenmuster, und die Mutter sagt, es sehe fast aus wie ein Mosaik. Dieses Wort versteht George nicht, vermutet aber, es habe etwas mit Moses

aus der Bibel zu tun. Auf die Sonntagsschule freut er sich die ganze Woche. Die ruppigen Jungen nehmen nicht daran teil: Sie rennen wild durch die Felder, stellen Kaninchen nach, erzählen Lügen und begeben sich überhaupt auf den Blumenpfad der Lust, der geradewegs in die immerwährende Verdammnis führt. Die Mutter hat ihm erklärt, sie werde ihn in der Sonntagsschule ganz genauso behandeln wie alle anderen auch. George kann das verstehen: Sie weist ihnen allen – gleichermaßen – den Weg in den Himmel.

Sie erzählt ihnen spannende Geschichten, denen George leicht folgen kann: von Daniel in der Löwengrube oder von den drei Männern im Feuerofen. Andere Geschichten aber sind schwieriger. Jesus lehrte in Gleichnissen, und George stellt fest, dass er Gleichnisse nicht mag. Zum Beispiel das vom Unkraut im Weizen. George kann verstehen, dass der Feind Unkraut zwischen den Weizen sät und dass man das Unkraut nicht ausjäten soll, um nicht zugleich den Weizen mit auszuraufen – hier allerdings ist er sich nicht ganz sicher, denn er sieht seine Mutter oft im Pfarrgarten zupfen, und was ist das anderes als jäten, ehe das Unkraut mit dem Weizen gewachsen ist bis zur Ernte? Doch selbst wenn er über dieses Problem hinwegsieht, kommt er nicht weiter. Er weiß, dass es in der Geschichte eigentlich um etwas anderes geht – darum ist es ja ein Gleichnis –, doch was dieses andere sein könnte, will sich ihm nicht erschließen.

Er erzählt Horace von dem Weizen und dem Unkraut, doch Horace begreift nicht einmal, was Unkraut ist. Horace ist drei Jahre jünger als George und Maud drei Jahre jünger als Horace. Als Mädchen und jüngstes Kind ist Maud nicht so stark wie die beiden Jungen, die immer wieder gesagt bekommen, es sei ihre Pflicht, das Mädchen zu beschützen. Was das genau heißt, wird nicht näher erläutert; im Wesentlichen bedeutet es wohl, etwas nicht zu tun – die Schwester nicht mit Stöckchen zu stechen, nicht an den Haaren zu

ziehen und nicht mit unheimlichen Lauten zu erschrecken, wie Horace das gerne tut.

Doch die Kräfte von George und Horace reichen nicht aus, Maud zu beschützen. Die Visiten des Doktors beginnen, und seine regelmäßigen Untersuchungen versetzen die Familie in Angst. George fühlt sich bei jedem Besuch des Arztes schuldig und hält sich verborgen für den Fall, dass er sich als die eigentliche Ursache der Krankheit seiner Schwester erweist. Horace hat solche Schuldgefühle nicht und will dem Arzt fröhlich die Tasche nach oben tragen.

Als Maud vier Jahre alt ist, wird beschlossen, sie sei zu anfällig, um die ganze Nacht über allein zu bleiben, und ihre nächtliche Betreuung dürfe weder George noch Horace, ja nicht einmal beiden gemeinsam überlassen werden. Von nun an wird sie im Zimmer der Mutter schlafen. Zugleich wird beschlossen, dass George bei seinem Vater schläft und Horace im Kinderzimmer bleibt. George ist jetzt zehn und Horace sieben Jahre alt; vielleicht sieht man das Alter der Sündhaftigkeit herannahen, und die beiden Jungen dürfen nicht miteinander allein bleiben. Es wird keine Erklärung gegeben und auch keine verlangt. George fragt nicht, ob es eine Strafe oder eine Belohnung ist, dass er im Zimmer des Vaters schlafen soll. Es ist einfach so, und mehr ist dazu nicht zu sagen.

George betet mit seinem Vater zusammen, wobei sie nebeneinander auf den gescheuerten Dielen knien. Dann legt George sich ins Bett, während sein Vater die Tür abschließt und das Licht löscht. Beim Einschlafen denkt George manchmal an den Fußboden und meint, seine Seele müsse ebenso gescheuert werden wie die Dielen.

Der Vater hat keinen leichten Schlaf und gibt oft stöhnende und pfeifende Laute von sich. Manchmal, wenn sich in der Frühe die erste Morgenröte an den Vorhangrändern zeigt, wird George vom Vater katechisiert.

»George, wo wohnst du?«

»Im Pfarrhaus von Great Wyrley.«

»Und wo liegt das?«

»In Staffordshire, Vater.«

»Und wo liegt das?«

»In der Mitte von England.«

»Und was ist England, George?«

»England ist das lebendige Herz des Empire, Vater.«

»Gut. Und was ist das Blut, das durch die Venen und Arterien des Empire strömt bis an das fernste Gestade?«

»Die Kirche von England.«

»Gut, George.«

Und nach einer Weile setzt das Stöhnen und Pfeifen wieder ein. George sieht, wie die Konturen des Vorhangs schärfer werden. Er denkt an Venen und Arterien, die die Weltkarte mit roten Linien überziehen und Großbritannien mit allem verbinden, was dort rosarot gefärbt ist: mit Australien und Indien und Kanada und überall hingetupften Inseln. Er denkt an Röhren, die auf dem Meeresboden verlegt sind wie Telegraphenkabel. Er denkt an Blut, das durch diese Röhren rinnt und dann in Sydney, Bombay oder Kapstadt zum Vorschein kommt. Blutlinien, dieses Wort hat er irgendwo gehört. Während das Blut in seinen Ohren pulsiert, schläft er langsam wieder ein.

## Arthur

Arthur bestand sein Examen mit Auszeichnung; doch da er erst sechzehn war, wurde er für ein weiteres Jahr zu den Jesuiten in Österreich geschickt. In Feldkirch lernte er ein milderes System kennen, das Biertrinken und geheizte Schläfsäle gestattete. Man unternahm lange Spaziergänge, bei denen die englischen Schüler neben einem deutschsprachigen Jungen gehen sollten, sodass sie gezwungen waren, deren Sprache

zu sprechen. Arthur ernannte sich zum Redakteur und alleinigen Autor des *Feldkircher Anzeigers*, einer handgeschriebenen Zeitschrift für Literatur und Wissenschaft. Er spielte auch Fußball auf Stelzen und lernte das Bombardon spielen, ein Instrument, das sich zweimal um den Brustkorb wand und einen Ton von sich gab wie beim Jüngsten Gericht.

Bei seiner Rückkehr nach Edinburgh stellte er fest, dass sein Vater in einer Heilanstalt war und offiziell an Epilepsie litt. Es gab also kein Einkommen mehr, nicht einmal ab und zu ein paar Kupfermünzen für Aquarellbilder von Elfen. Darum war Annette, die älteste Schwester, bereits in Portugal, wo sie als Gouvernante arbeitete; Lottie würde ihr bald nachfolgen, und sie würden Geld nach Hause schicken. Der andere Ausweg der Mama war die Aufnahme von Logiergästen. Arthur fühlte sich dadurch beschämt und gekränkt: Es ging doch nicht an, dass seine eigene Mutter auf den Status einer Zimmerwirtin herabsank.

»Aber Arthur, wenn niemand Logiergäste aufnähme, hätte dein Vater nie bei Großmutter Pack gewohnt, und ich wäre ihm nie begegnet.«

Dies war für Arthur ein noch stärkeres Argument gegen Logiergäste. Er wusste, an seinem Vater durfte er keinerlei Kritik üben, also schwieg er. Aber es war Unsinn, so zu tun, als hätte die Mama keine bessere Partie machen können.

»Und wenn das nicht geschehen wäre«, fuhr sie fort, wobei sie ihn mit ihren grauen Augen anlächelte, denen er nie den Gehorsam verweigern konnte, »dann hätte es nicht nur keinen Arthur gegeben, sondern auch keine Annette, keine Lottie, keine Connie, keinen Innes und keine Ida.«

Das war unbestreitbar wahr und zugleich ein unlösbares metaphysisches Rätsel. Er wünschte, Partridge wäre da, um mit ihm die Frage zu erörtern: Kann ein Mensch er selbst bleiben, oder zumindest hinreichend er selbst, wenn er einen anderen Vater hätte? Wenn nicht, so folgte daraus, dass auch

seine Schwestern nicht sie selbst geblieben wären, vor allem Lottie nicht, die er am liebsten hatte, obwohl Connie als die Hübschere galt. Selbst anders zu sein, konnte er sich gerade noch vorstellen, doch an Lottie konnte er auch unter Aufbietung all seiner Fantasie kein Jota ändern.

Vielleicht hätte Arthur den Umgang der Mama mit den beschränkten Lebensumständen leichter hingenommen, wenn er nicht schon ihren ersten Zimmerherrn kennengelernt hätte. Bryan Charles Waller: nur sechs Jahre älter als Arthur, aber bereits approbierter Arzt. Noch dazu ein Dichter mit publizierten Werken und einem Onkel, dem *Der Jahrmak*t der Eitelkeiten zugeeignet war. Arthur störte weder, dass der Bursche belesen, ja gelehrt, noch dass er ein glühender Atheist war; hingegen störte ihn die Art, wie dieser Zimmerherr viel zu ungezwungen und charmant durchs Haus ging. Wie er »Das ist also Arthur« sagte und ihm lächelnd die Hand reichte. Wie er anderen zu verstehen gab, er sei ihnen bereits einen Schritt voraus. Wie er seine zwei Londoner Anzüge trug und sich in allgemeinen Redensarten und Epigrammen erging. Wie er sich Lottie und Connie gegenüber verhielt. Wie er sich der Mama gegenüber verhielt.

Auch Arthur gegenüber verhielt er sich ungezwungen und charmant, was bei dem großen, linkischen, störrischen, eben erst aus Österreich zurückgekehrten ehemaligen Schuljungen keinen Anklang fand. Waller tat, als verstünde er Arthur, selbst wenn Arthur sich offenbar selbst nicht verstand, wenn er an seinem eigenen Kamin stand und sich so albern vorkam, als wäre ein Bombardon zweimal um seinen Leib gewunden. Er hätte gern ein Protestgeschmetter angestimmt, vor allem, wenn Waller vorgab, ihm geradewegs in die Seele zu schauen und – was das Ärgerlichste war – das, was er dort fand, ernst und zugleich nicht ernst zu nehmen, wobei er immerfort lächelte, als wäre all die Verwirrung, die er dort erspähte, weder überraschend noch wichtig.

Viel zu ungezwungen und charmant, diese Einstellung zum Leben, verdammt noch mal.

## George

Solange George denken kann, hat es im Pfarrhaus immer ein Hausmädchen gegeben, das sich im Hintergrund hält und schrubbt, Staub wischt, poliert, den Kamin anzündet, die Feuerroste putzt und den Kessel aufsetzt. Etwa einmal im Jahr wechselt das Mädchen, weil die eine heiratet, die andere nach Cannock oder Walsall oder gar nach Birmingham zieht. George schenkt diesen Hausmädchen keine Beachtung, und jetzt, da er in Rugeley zur Schule geht und jeden Tag mit dem Zug hin und wieder zurück fährt, nimmt er sie erst recht nicht wahr.

Er ist froh, der Dorfschule mit ihren dummen Bauernjungen und seltsam sprechenden Bergarbeiterkindern entronnen zu sein, und hat bald auch deren Namen vergessen. In Rugeley ist er im Allgemeinen mit den besseren Jungen zusammen, und die Lehrer halten Intelligenz für etwas Nützlich. Er kommt recht gut mit seinen Kameraden aus, selbst wenn er keine engen Freunde findet. Harry Charlesworth geht in Walsall zur Schule, und wenn sie sich jetzt begegnen, nicken sie einander nur zu. Für George zählen allein seine Arbeit, seine Familie und sein Glaube mitsamt den daran hängenden Pflichten. Für anderes wird später noch Zeit sein.

Eines Samstagnachmittags wird George in das väterliche Studierzimmer gerufen. Auf dem Schreibtisch liegt eine große, aufgeschlagene Bibelkonkordanz neben einigen Zeichnungen für die Predigt am nächsten Morgen. Der Vater sieht so aus wie auf der Kanzel. George kann zumindest erraten, was die erste Frage sein wird.

»George, wie alt bist du?«

»Zwölf, Vater.«

»Ein Alter, in dem man ein gewisses Maß an Klugheit und Besonnenheit erwarten kann.«

George weiß nicht, ob das eine Frage ist oder nicht, darum bleibt er stumm.

»George, Elizabeth Foster beklagt sich, dass du sie merkwürdig ansiehst.«

George ist verblüfft. Elizabeth Foster ist das neue Mädchen; sie ist seit einigen Monaten bei ihnen. Sie trägt Dienstmädchenkleidung, wie alle früheren Mädchen.

»Wie meint sie das, Vater?«

»Was glaubst du, was sie meint?«

George denkt eine Weile nach. »Meint sie etwas Sündhaftes?«

»Und wenn ja, was könnte das sein?«

»Meine einzige Sünde besteht darin, Vater, dass ich sie kaum wahrnehme, obwohl ich weiß, dass auch sie ein Geschöpf Gottes ist. Ich habe nicht mehr als zweimal mit ihr gesprochen, und das war, wenn sie etwas verlegt hatte. Ich habe keinen Grund, sie anzusehen.«

»Überhaupt keinen Grund, George?«

»Überhaupt keinen Grund, Vater.«

»Dann werde ich ihr sagen, dass sie ein törichtes und boshaftes Mädchen ist, und wenn sie noch einmal Anlass zur Klage gibt, wird sie entlassen.«

George drängt es zu seinen lateinischen Verben, und das Schicksal Elizabeth Fosters kümmert ihn nicht. Er macht sich nicht einmal Gedanken darum, ob es eine Sünde ist, dass ihn ihr Schicksal nicht kümmert.

## Arthur

Es wurde beschlossen, dass Arthur auf der Universität von Edinburgh Medizin studieren sollte. Er war fleißig und zuverlässig; im Laufe der Zeit würde er gewiss auch die Gleichmütigkeit erlangen, in die Patienten gern ihr Vertrauen setzen. Der Plan fand Arthurs Zustimmung, obwohl seine Quelle ihm verdächtig war. Die Mama hatte die medizinische Fakultät erstmals in einem Brief nach Feldkirch vorgeschlagen, einem Brief, der keinen Monat nach Dr. Wallers Einzug in ihr Haus abgeschickt worden war. Bloßer Zufall? Arthur hoffte es; die Vorstellung, seine Mutter und dieser Eindringling hätten seine Zukunft miteinander besprochen, behagte ihm gar nicht. Selbst wenn dieser Eindringling ein approbierter Arzt und ein Dichter mit publizierten Werken war, wie man Arthur immer wieder vor Augen hielt. Selbst wenn Wallers Onkel der *Jahrmarkt der Eitelkeiten* zugeeignet war.

Es fügte sich offenbar auch allzu bequem, dass Waller sich nun erbot, ihn auf ein Stipendium vorzubereiten. Arthur nahm das Angebot mit jugendlichem Unmut an, was ein mahnendes Wort der Mama zur Folge hatte. Er war nun schon beträchtlich größer als sie, und ihr Haar, das seine blonde Farbe bereits verloren hatte, wurde dort, wo es hinter die Ohren gestrichen wurde, allmählich weiß; doch ihre grauen Augen, ihre ruhige Stimme und die von Augen und Stimme ausgehende moralische Autorität waren so stark wie eh und je.

Waller erwies sich als ausgezeichnete Tutor. Gemeinsam paukten sie die Klassiker mit dem Ziel, das Grierson-Stipendium zu gewinnen: £ 40 im Jahr, und das zwei Jahre lang, wären eine große Hilfe für den Haushalt. Als der Brief eintraf und die ganze Familie in gemeinsamen Jubel ausbrach, empfand Arthur das als seine erste wahre Leistung, seine erste

große Tat, um der Mutter für ihre jahrelangen Opfer zu danken. Alle gratulierten und küssten einander; Lottie und Connie wurden geradezu lächerlich sentimental und weinten wie kleine Mädchen, die sie ja auch waren; und Arthur beschloss großmütig, sein Misstrauen gegen Waller aufzugeben.

Ein paar Tage darauf sprach Arthur in der Universität vor, um seinen Preis geltend zu machen. Er wurde von einem kleinen, verlegenen Beamten empfangen, dessen genaue Position nie offengelegt wurde. Es sei alles höchst bedauerlich. Man wisse noch nicht, wie das habe passieren können. Ein Fehler der Schreibstube, wahrscheinlich. Das Grierson-Stipendium stehe nur für Kunststudenten zur Verfügung. Arthurs Bewerbung hätte gar nicht berücksichtigt werden dürfen. In Zukunft werde man Vorkehrungen treffen und so weiter.

Aber es gebe doch andere Preise und Stipendien, wandte Arthur ein – eine ganze lange Liste. Dann werde man ihm wohl eins von denen geben. Ähm, ja, das wäre denkbar, theoretisch zumindest; in der Tat sei das nächste Stipendium auf der Liste für Medizinstudenten ausgeschrieben. Unglücklicherweise sei es bereits einem anderen zugesprochen worden. Wie, nun ja, alle übrigen auch.

»Aber das ist gemeiner Raub«, rief Arthur. »Gemeiner Raub!«

Gewiss, es sei äußerst bedauerlich. Vielleicht ließe sich etwas machen. Und in der Woche darauf ließ sich etwas machen. Arthur wurde ein Schmerzensgeld von £ 7 gewährt. Dieser Betrag hatte sich in einem vergessenen Fonds angesammelt, und die Behörden geruhten großmütig, ihn Arthur zukommen zu lassen.

Das war seine erste Erfahrung mit schreiendem Unrecht. Wenn er mit dem Tolley geschlagen wurde, geschah das selten ohne einen vernünftigen Grund. Als sein Vater fortgebracht wurde, tat das dem Sohn im Herzen weh, doch er

konnte nicht behaupten, sein Vater sei ohne Schuld; es war eine Tragödie gewesen, aber kein Unrecht. Aber nun dies – dies! Er könnte die Universität vor Gericht bringen, da waren sich alle einig. Er wollte sie verklagen und sich sein Stipendium zurückholen. Doch Dr. Waller überzeugte ihn davon, dass es nicht ratsam sei, die Institution zu verklagen, auf die man für seine Ausbildung angewiesen sei. Es bleibe nichts anderes übrig, als seinen Stolz zu überwinden und die Enttäuschung mannhaft hinzunehmen. Arthur ließ sich diesen Appell an eine Mannhaftigkeit gefallen, in die er noch nicht hineingewachsen war. Doch die beschwichtigenden Reden, von denen er sich vorgeblich umstimmen ließ, waren nichts als ein Lufthauch an seinem Ohr. Alles in seinem Inneren gärte und brannte und stank wie ein winziger Winkel der Hölle, an die er nicht länger glaubte.

## George

Es ist ungewöhnlich, dass der Vater noch mit George redet, nachdem die Gebete gesprochen sind und das Licht gelöscht ist. Nun soll man über die Bedeutung der Worte nachsinnen und sich in den Schoß von Gottes Schlaf sinken lassen. In Wahrheit denkt George lieber weiter an die Unterrichtsstunden am nächsten Tag. Er glaubt nicht, dass das vor Gott als Sünde gilt.

»George«, sagt sein Vater plötzlich. »Hast du gesehen, ob sich jemand beim Pfarrhaus herumtreibt?«

»Heute, Vater?«

»Nein, nicht heute. Im Allgemeinen. In letzter Zeit.«

»Nein, Vater. Warum sollte sich hier jemand herumtreiben?«

»Deine Mutter und ich haben anonyme Briefe bekommen.«

»Von Herumtreibern?«

»Ja. Nein. Ich möchte, dass du mir alles Verdächtige mel-

dest, George. Wenn jemand etwas unter der Tür durchschiebt. Wenn Leute herumstehen.«

»Von wem kommen diese Briefe, Vater?«

»Es sind anonyme Briefe, George.« Selbst im Dunkeln spürt er, wie sein Vater ungeduldig wird. »Anonym. Aus dem Griechischen über das Spätlateinische. Ohne Namen.«

»Was steht darin, Vater?«

»Gemeine Dinge. Über ... alle.«

George weiß, dass er sich Sorgen machen sollte, doch er findet die Geschichte allzu aufregend. Er ist beauftragt, Detektiv zu spielen, und tut das, so oft es geht, ohne dass seine Schularbeiten darunter leiden. Er lugt hinter Baumstämmen hervor; er verbirgt sich in dem Kämmerchen unter der Treppe, um die Eingangstür zu bewachen; er beobachtet das Verhalten der Besucher im Pfarrhaus; er überlegt, wie er sich eine Lupe und vielleicht auch ein Teleskop zulegen könnte. Er entdeckt nichts.

Er weiß auch nicht, wer dann mit Kreide sündhafte Worte über seine Eltern an Mr Harrimans Scheune und Mr Arams Schuppen schreibt. Kaum sind diese Worte fortgewischt, stehen sie auf geheimnisvolle Weise wieder da. George erfährt nicht, was sie bedeuten. Eines Nachmittags schleicht er sich, wie jeder gute Detektiv auf Umwegen, an Mr Harrimans Scheune heran, erspät aber nur eine Wand mit langsam trocknenden feuchten Flecken.

»Vater«, flüstert George, nachdem das Licht gelöscht wurde. Er nimmt an, um diese Zeit sei es gestattet, über solche Angelegenheiten zu sprechen. »Ich habe eine Idee. Mister Bostock.«

»Was ist mit Mister Bostock?«

»Er hat sehr viel Kreide. Er hatte immer sehr viel Kreide.«

»Das stimmt, George. Aber ich glaube, Mister Bostock können wir mit Sicherheit ausschließen.«

Einige Tage darauf verstaucht sich Georges Mutter das

Handgelenk und verbindet es mit Musselin. Sie bittet Elizabeth Foster, an ihrer Stelle die Einkaufsliste für den Fleischer zu schreiben; doch statt das Mädchen damit zu Mr Greensill zu schicken, bringt sie den Zettel Georges Vater. Nach einem Vergleich mit dem Inhalt einer verschlossenen Schublade wird Elizabeth Foster entlassen.

Später muss der Vater vor dem Magistrates' Court in Cannock eine Erklärung abgeben. George hofft insgeheim, er werde gleichfalls in den Zeugenstand gerufen. Der Vater berichtet, das unglückselige Mädchen habe das Ganze als einen dummen Streich ausgegeben und sei mit einer strengen Verwarnung davongekommen.

Elizabeth Foster wird in der Gegend nicht mehr gesehen, und bald ist ein neues Mädchen da. George meint, er hätte sich beim Detektivspielen geschickter anstellen können. Und er hätte gern gewusst, was da an Mr Harrimans Scheune und Mr Arams Schuppen geschrieben stand.

## Arthur

Arthur war der Abstammung nach Ire, von Geburt Schotte, durch holländische Jesuiten im römischen Glauben unterwiesen und wurde zum Engländer. Die englische Geschichte beflügelte ihn, die englischen Freiheiten erfüllten ihn mit Stolz, das englische Kricketspiel weckte patriotische Gefühle in ihm. Und das größte Zeitalter der englischen Geschichte – wobei ihm die Entscheidung nicht leichtfiel – war das vierzehnte Jahrhundert: eine Epoche, in der englische Bogenschützen das Feld beherrschten und sowohl der französische wie auch der schottische König in London gefangen gehalten wurden.

Doch auch die Geschichten, die er unter dem erhobenen Porridgeholz gehört hatte, gingen ihm nie aus dem Sinn. Für

Arthur lag die Wurzel des englischen Wesens in der längst vergangenen, nie vergessenen, stets aufs Neue erfundenen Ritterwelt. Kein Ritter war treuer als Sir Kaye, keiner so tapfer und galant wie Sir Lancelot, keiner so tugendhaft wie Sir Galahad. Kein Paar war beständiger in seiner Liebe als Tristan und Isolde, keine Gattin holder und treubruchiger als Ginover. Und natürlich war kein König kühner und edler als Arthur.

In den christlichen Tugenden konnte sich jedermann üben, ob von niederer oder hoher Geburt. Ritterlichkeit aber war das Vorrecht der Mächtigen. Der Ritter beschützte seine Dame; die Starken kamen den Schwachen zu Hilfe; Ehre war etwas Lebendiges, für das man zu sterben bereit sein sollte. Leider bot sich einem frischgebackenen Arzt nur recht selten Gelegenheit zu Gralssuche oder Ritterzug. In dieser modernen Welt der Birmingham-Fabriken und Bowlerhüte schien der Begriff der Ritterlichkeit oft auf bloße Fairness herabgesunken zu sein. Doch Arthur übte sich in dem Kodex, wo immer es ging. Er stand treu zu seinem Wort; er half den Armen; er hütete sich vor niederen Gefühlen; er brachte Frauen Achtung entgegen; er trug sich mit langfristigen Plänen, um seine Mutter zu erretten und für sie zu sorgen. Mehr konnte er in Anbetracht dessen, dass das vierzehnte Jahrhundert bedauerlicherweise schon vorüber und er nicht William Douglas, Lord of Liddesdale, die Blüte der Ritterlichkeit höchstselbst war, einstweilen nicht tun.

Bei seinen ersten Annäherungen an das schöne Geschlecht ließ er sich nicht von physiologischen Fachbüchern, sondern von den Regeln der Ritterlichkeit leiten. Er sah gut aus, wirkte anziehend auf Frauen und flirtete gern und unverblümt mit ihnen; einmal ließ er die Mama stolz wissen, er sei in ehrbarer Liebe zu fünf Frauen zugleich entbrannt. Das war etwas anderes als eine Busenfreundschaft mit den Schulkameraden, doch zumindest einige Regeln behielten auch

hier ihre Gültigkeit. Wenn einem zum Beispiel ein Mädchen gefiel, so gab man ihm einen Kosenamen. Wie etwa Elmore Weldon: ein hübsches, kräftiges Ding, mit dem er wochenlang heftig flirtete. Er nannte sie Elmo, nach dem Elmsfeuer, jenem wundersamen Licht, das während eines Sturms um Masten und Rahnocken eines Schiffs zu sehen ist. Er stellte sich gern vor, er sei ein Seefahrer, der auf dem Meer des Lebens in Not geraten war, und sie helle das dunkle Firmament für ihn auf. Ja, fast hätte er sich mit Elmo verlobt; aber nach einer Weile unterließ er es dann doch.

Große Sorgen bereiteten ihm zu jener Zeit auch nächtliche Pollutionen, von denen in der *Morte d'Arthur* wenig die Rede gewesen war. Feuchte Laken am Morgen lenkten doch sehr von ritterlichen Träumen ab und trübten das Bild dessen, was einen Mann ausmachte oder ausmachen könnte, wenn er sich nur gehörig anstrengte. Arthur versuchte, sein schlafendes Ich durch verstärkte körperliche Betätigung zur Disziplin zu rufen. Er boxte bereits, spielte Cricket und Fußball. Nun lernte er außerdem noch Golf. Wenn weniger hochsinnige Männer sich bei Schmutz und Schund Rat holten, las er in *Wisden's Cricketers' Almanack*.

Er begann, Geschichten an Zeitschriften einzusenden. Nun war er wieder der Junge, der in der Schule auf einem Pult stand und seine stimmlichen Künste vorführte, den alle mit großen Augen und vertrauensvoll aufgerissenem Mund ansahen. Er schrieb Geschichten von der Art, wie er sie selbst gern las – dies schien ihm der vernünftigste Zugang zum Spiel des Schreibens zu sein. Er siedelte seine Abenteuer in fernen Landen an, wo man häufig vergrabene Schätze fand und üble Schurken und rettungsbedürftige Maiden zuhauf lebten. Nur ganz bestimmte Helden taugten für die von ihm geschilderten gefahrvollen Aufgaben. Vor allem Männer von schwacher Konstitution oder mit einer Neigung zu Selbstmitleid und Alkohol waren dafür ganz und gar nicht ge-

eignet. Arthurs Vater hatte in seiner ritterlichen Pflicht der Mama gegenüber versagt; nun war diese Aufgabe dem Sohn zugefallen. Er konnte seine Mutter nicht mit den Mitteln des vierzehnten Jahrhunderts retten und musste daher zu denen greifen, die ihm ein weniger glorreiches Zeitalter bot. Er würde Geschichten schreiben: Er würde seine Mutter retten, indem er die fiktive Rettung anderer schilderte. Diese Schilderungen würden ihm Geld eintragen, und Geld würde dann das Übrige tun.

## George

Es ist zwei Wochen vor Weihnachten. George ist jetzt sechzehn und empfindet diese Zeit des Jahres nicht mehr als so aufregend wie früher einmal. Er weiß, die Geburt unseres Heilands ist eine erhabene, alljährlich gefeierte Wahrheit, doch über die gespannte Hochstimmung, die Horace und Maud noch immer ergreift, ist er hinaus. Er teilt auch die banalen Hoffnungen nicht, die seine alten Schulkameraden in Rugeley früher offen zum Ausdruck brachten und die sich auf alberne Geschenke von einer Art richteten, für die im Pfarrhaus kein Platz ist. Noch dazu wünschen sich dieselben Schulkameraden jedes Jahr inbrünstig Schnee und entheiligen sogar den Glauben, indem sie darum beten.

George hat kein Interesse an Schlittschuhlaufen, Rodeln oder Schneemannbauen. Er bereitet sich schon auf seine künftige Laufbahn vor. Er hat Rugeley hinter sich gelassen und studiert nun Jura am Mason College in Birmingham. Wenn er fleißig ist und die erste Prüfung besteht, wird er Rechtspraktikant sein. Nach fünfjähriger Ausbildung findet ein Abschlussexamen statt, und dann ist er ein Solicitor. Er malt sich aus, dass er einen Schreibtisch hat, eine Reihe gebundener Gesetzbücher und einen Anzug mit einer Uhr-

kette, die wie eine goldene Schnur zwischen den Westentaschen hängt. Er stellt sich vor, dass er Respekt genießt. Er stellt sich vor, dass er einen Hut trägt.

Es ist schon fast dunkel, als er am späten Nachmittag des zwölften Dezember nach Hause kommt. An der Pfarrhaustür sieht er auf der Treppe einen Gegenstand liegen. Er beugt sich vor, dann hockt er sich hin, um ihn näher in Augenschein zu nehmen. Es ist ein großer Schlüssel, der sich kalt anfühlt und schwer in der Hand liegt. George weiß nicht, was er davon halten soll. Die Schlüssel zum Pfarrhaus sind viel kleiner, der zum Schulzimmer auch. Der Kirchenschlüssel ist wieder anders, und von einem Bauernhof scheint dieser auch nicht zu stammen. Doch sein Gewicht lässt auf eine ernsthafte Bestimmung schließen.

Er bringt ihn seinem Vater, der ebenso verwundert ist.

»Auf der Treppe, sagst du?« Wieder eine Frage, auf die der Vater die Antwort bereits kennt.

»Ja, Vater.«

»Und du hast niemanden gesehen, der ihn dort hingelegt hätte?«

»Nein.«

»Und ist dir auf dem Weg vom Bahnhof jemand vom Pfarrhaus entgegengekommen?«

»Nein, Vater.«

Der Schlüssel wird mit einem Schreiben zur Polizeiwache in Hednesford geschickt, und drei Tage darauf, als George vom College zurückkommt, sitzt Sergeant Upton in der Küche. Der Vater ist noch in der Gemeinde unterwegs; die Mutter schwirrt ängstlich hierhin und dorthin. George kommt der Gedanke, es könne eine Belohnung für den Finder des Schlüssels ausgesetzt sein. Wenn das eine der Geschichten wäre, wie sie die Jungen in Rugeley so gern hatten, wäre das der Schlüssel zu einer Schatulle oder einer Schatzkiste, und als Nächstes würde der Held eine verknitterte Landkarte

mit einer durch ein großes Kreuz bezeichneten Stelle brauchen. George findet keinen Geschmack an solchen Abenteuer Geschichten, die auf ihn immer viel zu unwahrscheinlich wirken.

Sergeant Upton hat ein rotes Gesicht und die Statur eines Schmieds; die Uniform aus dunklem, schwerem Stoff engt ihn ein und ist vielleicht der Grund für sein Schnaufen. Er mustert George von oben bis unten und nickt dabei vor sich hin.

»Du bist also der junge Bursche, der den Schlüssel gefunden hat?«

George fühlt sich an seine Detektivspiele erinnert, als Elizabeth Foster die Wände beschmierte. Nun gibt es wieder einen Fall, doch diesmal spielen ein Polizist und ein künftiger Solicitor eine Rolle darin. Das erscheint ihm ebenso angemessen wie aufregend.

»Ja. Er lag auf der Treppe.« Darauf gibt der Sergeant keine Antwort, er nickt nur weiter vor sich hin. Er braucht wohl eine Ermunterung, darum will George ihm zu Hilfe kommen. »Ist eine Belohnung darauf ausgesetzt?«

Der Sergeant wirkt überrascht. »Warum willst du denn wissen, ob eine Belohnung ausgesetzt wurde? Ausgerechnet du?«

George versteht das so, dass es keine Belohnung gibt. Vielleicht will der Polizist ihn nur beglückwünschen, weil er verlorenes Gut zurückgegeben hat. »Haben Sie herausgefunden, woher er stammt?«

Auch darauf gibt Upton keine Antwort. Stattdessen zückt er ein Notizbuch und einen Stift.

»Name?«

»Sie kennen doch meinen Namen.«

»Name, hab ich gesagt.«

Der Sergeant könnte wirklich höflicher sein, denkt George.

»George.«

»Ja. Weiter.«  
»Ernest.«  
»Weiter.«  
»Thompson.«  
»Weiter.«  
»Sie kennen doch meinen Familiennamen. Ich habe denselben Namen wie mein Vater. Und meine Mutter.«  
»Weiter, hab ich gesagt, du hochnäsiger kleiner Wicht.«  
»Edalji.«  
»Ah ja«, sagt der Sergeant. »Das wirst du mir wohl buchstabieren müssen.«

## Arthur

Arthurs Ehe begann, wie sein bewusstes Leben, mit dem Tod.

Er schloss seine Ausbildung zum Arzt ab, übernahm Vertretungen in Sheffield, Shropshire und Birmingham und dann einen Posten als Schiffsarzt auf dem Walfänger *Hope*. Das Schiff fuhr von Peterhead bis ins arktische Eis, um Robben und anderes Getier aufzuspüren, das man jagen und töten konnte. Arthurs Aufgaben waren leicht, und da er ein ganz gewöhnlicher junger Mann war, der beim Trinken und, wenn nötig, auch beim Raufen fröhlich mittat, gewann er rasch das Vertrauen der Mannschaft; auch fiel er so oft ins Meer, dass er den Spitznamen Eistaucher bekam. Und wie jeder andere gesunde Brite hatte er Freude an einer guten Jagd: Auf dieser Fahrt erbeutete er fünfundfünfzig Robben.

Wenn sie draußen im unendlichen Eis waren und Robben totschlugen, war das für ihn wenig mehr als ein kraftvoll-männlicher Wettstreit. Doch eines Tages fingen sie einen Grönlandwal, und dieses Erlebnis war für ihn anders als alles, was er bisher gekannt hatte. Es mag ein königliches Spiel

sein, seine Kräfte mit einem Lachs zu messen, doch wenn die arktische Beute schwerer ist als eine Vorstadtvilla, lässt das jeden Vergleich verblassen. Arthur stand keine Handbreit entfernt, als er zusah, wie sich das Auge des Wals – zu seinem Erstaunen nicht größer als das eines Ochsen – im Tode allmählich trübte.

Das Mysterium des Opfers: Etwas in seinem Denken hatte sich verändert. Er schoss weiter Enten aus dem schneeigen Himmel und war stolz auf seine Treffsicherheit; doch dahinter lag ein Gefühl, das er erhaschen, aber nicht greifen konnte. Jeder Vogel, den man vom Himmel holte, trug im Magen Kiesel von einem Land, das auf keiner Karte verzeichnet war.

Danach fuhr er nach Süden; die *Mayumba* nahm von Liverpool aus Kurs auf die Kanarischen Inseln und die afrikanische Westküste. Getrunken wurde an Bord nach wie vor, doch gekämpft wurde nur noch am Bridgetisch und am Cribbagebrett. Falls er bereute, die Gummistiefel und zwanglose Kleidung eines Walfängers gegen die Messingknöpfe und Kammgarnanzüge eines Passagierschiffs eingetauscht zu haben, fand er hier zum Ausgleich wenigstens weibliche Gesellschaft. Eines Abends verknoteten ihm die Damen aus Jux die Bettlaken, und am nächsten Abend übte er gutmütig Rache, indem er in einem ihrer Nachthemden einen fliegenden Fisch versteckte.

Er kehrte aufs Festland, zur Vernunft und zu einer Karriere zurück. Er hing sein Messingschild in Southsea heraus. Er wurde Freimaurer und im 3. Grad in die Phönix-Loge Nr. 257 aufgenommen. Er wurde Kapitän des Portsmouth Cricket Club und galt als einer der verlässlichsten Fußball-Verteidiger in Hampshire. Dr. Pike, wie er Mitglied im Southsea Bowling Club, überwies Patienten an ihn; die Gresham Life Insurance Company beauftragte ihn mit medizinischen Untersuchungen.

Eines Tages bat Dr. Pike ihn um seine Meinung zu einem jungen Patienten, der vor Kurzem mit seiner verwitweten Mutter und seiner älteren Schwester nach Southsea gezogen war. Dieses Einholen einer zweiten Meinung war bloße Höflichkeit: Es lag klar auf der Hand, dass Jack Hawkins an Meningitis litt, und dagegen konnte die gesamte Ärzteschaft, geschweige denn Arthur, nichts ausrichten. Kein Hotel und keine Pension wollte dem armen Burschen Unterkunft gewähren, daher erbot sich Arthur, ihn als seinen Patienten im eigenen Haus aufzunehmen. Hawkins war nur einen Monat älter als sein Gastgeber. Trotz unzähliger Gaben von Pfeilwurz, die ihm Linderung bringen sollten, verfiel er zusehends, delirierte und verwüstete sein ganzes Zimmer. Nach wenigen Tagen war er tot.

Diesen Leichnam sah sich Arthur genauer an als das weiße, wächserne Ding in seiner Kinderzeit. Er hatte während seiner medizinischen Ausbildung festgestellt, dass in den Gesichtern der Toten oft viel Verheißung lag – als wären Anspannung und Druck des Lebens einem höheren Frieden gewichen. Die wissenschaftliche Erklärung dafür lautete postmortale Muskeler schlaffung, doch Arthur fragte sich insgeheim, ob das schon die ganze Antwort war. Auch tote Menschen trugen im Magen Kiesel von einem Land, das auf keiner Karte verzeichnet war.

Als Arthur in dem aus einer einzigen Kutsche bestehenden Trauerzug von seinem Haus zum Friedhof an der Highland Road fuhr, regten sich seine ritterlichen Gefühle beim Anblick der ganz in Schwarz gekleideten Mutter und Schwester, die nun in einer fremden Stadt ohne männlichen Schutz allein waren. Dann wurde der Schleier gehoben, und Louisa erwies sich als schüchterne junge Frau mit einem runden Gesicht und blauen, ins Meergrüne spielenden Augen. Nach Verstreichen einer Anstandsfrist durfte Arthur ihr seine Aufwartung machen.

Der junge Doktor erklärte ihr, die Insel – denn Southsea war allem Anschein zum Trotz eine Insel – lasse sich als eine Abfolge konzentrischer Ringe darstellen: innen Freiflächen, dann der mittlere Ring der Stadt und danach der äußere Ring des Meeres. Er erzählte ihr von dem Kiesboden, der für einen schnellen Wasserabfluss sorgte, von Sir Frederick Bramwells segensreichen Sanitäreinrichtungen, von der Reputation der Stadt als einem der Gesundheit zuträglichen Ort. Dieser letzte Punkt bereitete Louisa jähen Kummer, den sie hinter einer Frage zu Bramwell verbarg. Sie erfuhr sehr viel über diesen hervorragenden Ingenieur.

Damit waren die Fundamente gelegt, und nun konnte der Ort richtig in Augenschein genommen werden. Sie besichtigten beide Piers, auf denen anscheinend den ganzen Tag lang Militärkapellen spielten. Sie sahen die Fahnenparade auf dem Governor's Green und parodistische Darbietungen auf dem Common; durch Ferngläser inspizierten sie die Schlachtflotte der Nation, die in mittlerer Entfernung in der Bucht von Spithead vor Anker lag. Sie spazierten über die Clarence Esplanade, wobei ihr Arthur nacheinander sämtliche dort zur Schau gestellten Trophäen und Schlachtdenkmäler erläuterte. Hier eine russische Kanone, dort ein japanisches Geschütz und ein japanischer Mörser, überall Gedenktafeln und Obeliskten für Marinesoldaten und Infanteristen, die in allen Ecken und Winkeln des Empire ums Leben gekommen waren, und das auf jede erdenkliche Art – Geldfieber, Schiffbruch, die List und Tücke indischer Aufständischer. Sie fragte sich, ob der Doktor einen Hang zum Morbiden hatte, neigte aber einstweilen lieber zu der Ansicht, dass sich bei ihm interessierte Neugier mit physischer Unermüdlichkeit die Waage hielt. Er brachte sie sogar mit der Pferdebahn zum Royal Clarence Victualling Yard, um sich die Herstellung von Schiffszwieback anzusehen: von einem Sack Mehl zum Teig, der sich dann unter Hitze ein-

wirkung in ein Souvenir verwandelte, das die Besucher am Ausgang zwischen den Zähnen hatten.

Miss Louisa Hawkins war sich nicht bewusst gewesen, dass Liebeswerben – wenn es sich denn um solches handelte – so anstrengend sein und so viel Ähnlichkeit mit Tourismus haben konnte. Als Nächstes wandten sie den Blick nach Süden zur Isle of Wight. Von der Esplanade aus deutete Arthur auf die azurnen Hügel des Vektischen Eilands, wie er die Insel nannte, ein Ausdruck, der ihr höchst poetisch erschien. In der Ferne konnten sie Osborne House sehen, und er erklärte ihr, vermehrte Schiffsbewegungen ließen erkennen, dass sich die Königin dort aufhielt. Dann nahmen sie ein Dampfschiff über den Solent und um die Insel herum; Louisas Blick wurde auf die Needles gelenkt, auf Alum Bay, Carisbrooke Castle, den Landslip und das Undercliff – bis sie sich genötigt sah, um einen Liegestuhl und eine Decke zu bitten.

Eines Abends, als sie vom South Parade Pier auf das Meer hinausblickten, schilderte er ihr seine Heldentaten in Afrika und der Arktis; doch als er von den Unternehmungen auf dem Eisfeld sprach, traten ihr Tränen in die Augen, und so prahlte er lieber nicht mit seiner Jagdbeute. Sie hatte, wie er entdeckte, eine angeborene Mildherzigkeit, die er für eine Eigenschaft aller Frauen hielt, wenn man nur recht mit ihnen vertraut wurde. Sie war stets zu einem Lächeln bereit, ertrug aber keine Späße, die etwas Grausames hatten oder die Überlegenheit des Spaßvogels ausnutzten. Sie hatte ein offenes, großzügiges Wesen, einen lieblichen Lockenkopf und ein kleines eigenes Einkommen.

Im Umgang mit Frauen hatte Arthur bislang den ehrbaren Flirter gespielt. Während sie jetzt durch diesen konzentrischen Ferienort spazierten, während sie lernte, sich bei ihm unterzuhaken, während ihr Name sich in seinem Mund von Louisa zu Touie wandelte, während er, wenn sie sich umdrehte, verstohlen ihre Hüften betrachtete, wusste er, dass er

mehr wollte als einen Flirt. Auch meinte er, sie werde einen besseren Menschen aus ihm machen, was schließlich eine der Grundfesten der Ehe war.

Zunächst aber musste die junge Kandidatin von der Mama gutgeheißen werden, die zur Inspektion in Hampshire anreiste. Sie fand Louisa schüchtern, fügsam und aus anständiger, wenn auch nicht vornehmer Familie. Sie konnte nichts Gewöhnliches an ihr entdecken und keine erkennbare moralische Schwäche, die ihren geliebten Sohn in Verlegenheit bringen könnte. Auch schien das Mädchen frei von verborgenem Dünkel, sodass es sich in künftigen Zeiten wohl kaum gegen Arthurs Autorität auflehnen würde. Die Mutter, Mrs Hawkins, wirkte gefällig und respektvoll zugleich. Als die Mama ihre Zustimmung gab, erlaubte sie sich sogar darüber nachzusinnen, dass Louisa etwas an sich haben mochte – gerade jetzt, wenn sie so im Licht stand –, das an sie selbst in jüngeren Jahren erinnerte. Und war das schließlich nicht alles, was eine Mutter sich wünschen konnte?

## George

Seit dem Eintritt ins Mason College hat George sich angewöhnt, abends nach der Rückkehr aus Birmingham meist über die Feldwege zu streifen. Das dient nicht der körperlichen Ertüchtigung – davon hatte er in Rugeley genug für sein ganzes Leben –, sondern der Klärung des Kopfes, bevor George sich wieder an die Bücher setzt. Doch oft genug verfehlt es seine Wirkung, und die Vertracktheiten des Vertragsrechts gehen ihm nicht aus dem Sinn. An diesem kalten Januarabend steht ein Halbmond am Himmel, und das Gras am Wegesrand glänzt noch vom Frost der vergangenen Nacht. George murmelt seinen Vortrag für die morgige Übung zu einem hypothetischen Sachverhalt vor sich hin –

es geht dabei um vergiftetes Mehl in einem Kornspeicher –, als eine Gestalt hinter einem Baum hervorspringt.

»Unterwegs nach Walsall, eh?«

Es ist Sergeant Upton, rotgesichtig und schnaufend.

»Wie bitte?«

»Du hast doch gehört, was ich gesagt habe.« Upton baut sich direkt vor ihm auf und sieht ihn auf eine Art an, die George bedrohlich findet. Er fragt sich, ob der Sergeant ein bisschen übergeschnappt ist; in dem Fall wäre es das Beste, geduldig auf ihn einzugehen.

»Sie haben gefragt, ob ich unterwegs nach Walsall bin.«

»Du hast also tatsächlich Ohren, verdammt noch mal.« Er schnauft wie – wie ein Pferd oder ein Schwein oder etwas in der Art.

»Ich habe nur überlegt, warum Sie das fragen, da dies nicht der Weg nach Walsall ist. Wie wir beide wissen.«

»Wie wir beide wissen. Wie wir beide wissen.« Upton tritt einen Schritt vor und packt George an der Schulter. »Was wir beide wissen, was wir beide wissen, ist, dass du den Weg nach Walsall kennst und ich den Weg nach Walsall kenne, und in Walsall hast du deine kleinen Streiche ausgeheckt, stimmt's?«

Der Sergeant ist jetzt eindeutig übergeschnappt, und er tut ihm weh. Ob es etwas nützt, wenn er darauf verweist, dass er seit zwei Jahren nicht mehr in Walsall war? Damals hatte er dort Weihnachtsgeschenke für Horace und Maud gekauft.

»Du warst in Walsall, du hast den Schlüssel zur Schule genommen, du hast ihn nach Hause gebracht, und du hast ihn auf deine eigene Treppe gelegt, stimmt's?«

»Sie tun mir weh«, sagt George.

»O nein, das tu ich nicht. Ich tu dir nicht weh. Das tut gar nicht weh. Wenn Sergeant Upton dir wehtun soll, brauchst du es nur zu sagen.«

Jetzt kommt George sich so vor wie damals, als er auf die

ferne Tafel starrte und keine Ahnung hatte, wie die richtige Antwort lauten könnte. Er kommt sich so vor wie damals, als er sich beschmutzte. Ohne recht zu wissen warum, sagt er: »Ich werde Solicitor.«

Der Sergeant lockert den Griff, tritt ein Stück zurück und lacht George ins Gesicht. Dann spuckt er auf Georges Stiefel.

»Das glaubst du wohl, ja? Ein So-li-ci-tor? Was für ein großes Wort für einen kleinen Mischling wie dich. Du glaubst, du wirst ein So-li-ci-tor, wenn Sergeant Upton sagt, das wirst du nicht?«

George weist lieber nicht darauf hin, dass das Mason College und die Prüfungskommission und die Incorporated Law Society darüber zu entscheiden haben, ob er Solicitor wird oder nicht. Er denkt, er muss so schnell wie möglich nach Hause und alles seinem Vater erzählen.

»Ich will dich mal was fragen.« Uptons Ton ist anscheinend milder geworden, darum beschließt George, noch einen Moment auf ihn einzugehen. »Was ist das da an deinen Händen?«

George hebt die Unterarme und spreizt automatisch die Finger in seinen Handschuhen. »Das?«, fragt er. Der Mann muss wirklich geistesgestört sein.

»Ja.«

»Handschuhe.«

»Nun also, da du so ein neunmalkluges Bürschchen bist und ein So-li-ci-tor werden willst, weißt du sicher auch, dass ein Paar Handschuhe als Ausrüstung zum Diebstahl gelten, nicht wahr?«

Dann spuckt er noch einmal und stampft über den Feldweg davon. George bricht in Tränen aus.

Als er zu Hause ankommt, schämt er sich. Er ist sechzehn, er darf nicht weinen. Horace hat seit seinem achten Lebensjahr nicht mehr geweint. Maud weint viel, aber sie ist ja auch ein Mädchen und obendrein krank.

Georges Vater hört sich seine Geschichte an und erklärt,

er werde an den Chief Constable von Staffordshire schreiben. Es ist schändlich, dass ein gemeiner Polizist gegen seinen Sohn auf einer öffentlichen Straße handgreiflich wird und ihn des Diebstahls bezichtigt. Der Beamte sollte aus dem Polizeidienst entlassen werden.

»Ich glaube, er ist ziemlich übergeschnappt, Vater. Er hat mich zweimal angespuckt.«

»Er hat dich angespuckt?«

George denkt noch einmal nach. Er ist immer noch verängstigt, doch er weiß, das ist kein Grund, nicht die volle Wahrheit zu sagen.

»Ganz sicher bin ich mir nicht, Vater. Er stand etwa einen Meter von mir entfernt und hat zweimal sehr dicht an meinen Fuß gespuckt. Es ist möglich, dass er einfach nur gespuckt hat, wie ungehobelte Menschen das eben tun. Doch als er das tat, schien er böse auf mich zu sein.«

»Meinst du, dass das ein hinreichender Beweis für Vorsätzlichkeit ist?«

Das gefällt George. Er wird behandelt wie ein angehender Solicitor.

»Nicht unbedingt, Vater.«

»Das meine ich auch. Gut. Ich werde das Spucken nicht erwähnen.«

Drei Tage später erhält der Reverend Shapurji Edalji eine Antwort von Captain the Honourable George A. Anson, Chief Constable von Staffordshire. Sie trägt das Datum des 23. Januar 1893 und enthält nicht wie erwartet eine Entschuldigung und die Zusage, Maßnahmen zu ergreifen. Stattdessen schreibt Anson:

Würden Sie Ihren Sohn George bitte fragen, von wem er den Schlüssel hat, der am 12. Dezember auf Ihre Treppe gelegt wurde? Der Schlüssel war gestohlen, doch wenn sich beweisen lässt, dass

alles auf eine bloße Torheit oder einen dummen Streich zurückgeht, würde ich diesbezüglich keine polizeilichen Maßnahmen genehmigen wollen. Sollten die an der Entwendung des Schlüssels beteiligten Personen sich jedoch weigern, in dieser Angelegenheit eine Erklärung abzugeben, sehe ich mich genötigt, den Fall mit allem gebotenen Ernst als Diebstahl zu behandeln. Ich darf sogleich sagen, dass ich jedweden Unschuldsbeteuerungen, die Ihr Sohn hinsichtlich dieses Schlüssels vorbringen mag, keinen Glauben schenken werde. Meine Informationen in dieser Sache stammen nicht von der Polizei.

Der Pfarrer weiß, dass sein Sohn ein anständiger und redlicher Junge ist. Die Nervenschwäche, die er anscheinend von seiner Mutter geerbt hat, muss er noch überwinden, doch er berechtigt bereits zu großen Hoffnungen. Es ist an der Zeit, ihn wie einen Erwachsenen zu behandeln. Er zeigt George den Brief und fragt ihn nach seiner Meinung.

George liest den Brief zweimal und braucht einen Moment, um seine Gedanken zu sammeln.

»Auf dem Feldweg«, beginnt er langsam, »hat Sergeant Upton mich beschuldigt, ich sei zur Schule in Walsall gegangen und hätte den Schlüssel gestohlen. Der Chief Constable jedoch wirft mir vor, mit einem oder mehreren anderen im Bunde zu sein. Einer von denen soll den Schlüssel entwendet haben, dann habe ich angeblich das Diebesgut an mich genommen und auf die Treppe gelegt. Vielleicht wissen sie, dass ich seit zwei Jahren nicht mehr in Walsall war. Auf jeden Fall stellen sie die Geschichte jetzt anders dar.«

»Ja. Gut. Das meine ich auch. Und was denkst du noch?«

»Ich denke, sie müssen alle beide übergeschnappt sein.«

»George, das ist ein kindischer Ausdruck. Auf jeden Fall ist es unsere Christenpflicht, den Schwachen im Geiste mit Mitleid und Fürsorge zu beegnen.«

»Es tut mir leid, Vater. Dann kann ich nur annehmen, dass sie ... dass sie mich aus einem Grunde verdächtigen, den ich nicht begreife.«

»Und was meint er deiner Ansicht nach, wenn er schreibt ›Meine Informationen in dieser Sache stammen nicht von der Polizei?‹«

»Er meint wohl, dass ihm jemand einen Brief geschrieben hat, in dem er mich denunziert. Es sei denn ... es sei denn, er sagt nicht die Wahrheit. Womöglich tut er so, als wisse er mehr, als er weiß. Vielleicht ist es nur Bluff.«

Shapurji lächelt seinem Sohn zu. »George, mit deinen Augen wäre nie ein Detektiv aus dir geworden. Doch mit deinem Verstand wirst du ein hervorragender Solicitor werden.«

## Arthur

Arthur und Louisa wurden nicht in Southsea getraut. Sie wurden auch nicht in Minsterworth, Gloucestershire, getraut, der Heimatgemeinde der Braut. Auch in Arthurs Geburtsstadt wurden sie nicht getraut.

Arthur war als frischgebackener Arzt aus Edinburgh fortgegangen und hatte die Mama, seinen Bruder Innes und die drei jüngeren Schwestern – Connie, Ida und die kleine Julia – zurückgelassen. Er hatte auch den anderen Bewohner der Wohnung zurückgelassen, Dr. Bryan Waller, angeblich ein Dichter, unbestreitbar ein Zimmerherr und ein Bursche, der das Leben verflucht leicht nahm. Bei aller Dankbarkeit für Wallers Hilfe als Tutor nagte noch etwas an Arthur. Er konnte sich nie so recht von seinem Verdacht befreien, die Hilfe des Zimmerherrn sei nicht ganz uneigennützig gewesen; doch

wo genau dessen Interessen liegen mochten, konnte er nicht ergründen.

Bei seinem Fortgang hatte Arthur angenommen, Waller werde sich bald mit einer eigenen Praxis in Edinburgh niederlassen, werde sich dort eine Frau und eine Reputation zulegen und dann zu einer gelegentlichen Erinnerung verblasen. Diese Erwartungen sollten sich nicht erfüllen. Arthur war in die Welt hinausgezogen, um seine schutzlose Familie zu ernähren, und musste dann feststellen, dass sich Waller zu deren Beschützer aufgeschwungen hatte, was ihm überhaupt nicht zustand, verdammt noch mal. Er war, um einen Ausdruck zu gebrauchen, den Arthur in seinen Briefen an die Mama mit Bedacht vermied, zu einem Kuckucksei geworden. Bei jeder Heimkehr meinte Arthur gutgläubig, die seit seinem letzten Besuch in der Schwebel gebliebene Familienerzählung werde dort wieder aufgenommen, wo sie abgebrochen war. Doch jedes Mal musste er erkennen, dass die Geschichte – seine Lieblingsgeschichte – ohne ihn weitergegangen war. Er sah sich nach Worten, unverhofften Blicken und Anspielungen haschen, nach Anekdoten, in denen er keine Rolle mehr spielte. Hier ging ein Leben ohne ihn weiter, und die Seele dieses Lebens war offenbar der Zimmerherr.

Bryan Waller ließ sich weder als Arzt nieder, noch wurden seine dichterischen Anwendungen zu einem regelrechten Beruf. Er erbt einen Landsitz in Ingleton im Westen von Yorkshire und begnügte sich mit dem müßigen Leben eines englischen Gutsherrn. Das Kuckucksei hatte nun selbst zehn Hektar Waldbesitz um ein Nest aus grauem Stein, das Masongill House hieß. Nun denn, umso besser. Nur hatte Arthur diese gute Nachricht kaum vernommen, als schon ein Brief der Mama eintraf mit der Mitteilung, sie, Ida und Dodo zögen gleichfalls aus Edinburgh fort und gleichfalls nach Masongill, wo ein Cottage für sie hergerichtet werde.

Die Mama bemühte sich gar nicht um eine Rechtfertigung – die gesunde Luft, ein kränkliches Kind vielleicht –, sie ließ ihn nur wissen, dass dies geschah. Ja, bereits geschehen war. Ach ja, da war doch eine Rechtfertigung: Der Mietzins war äußerst gering.

Arthur empfand das als Menschenraub und Betrug zugleich. Er konnte ganz und gar nicht glauben, dass Waller hier wie ein Kavalier gehandelt hatte. Ein wahrhaft edler Ritter hätte dafür gesorgt, dass der Mama und ihren Töchtern eine geheimnisvolle Erbschaft zugefallen wäre, während er selbst zu einem langen und möglichst gefährvollen Ritterzug in ferne Lande aufgebrochen wäre. Ein wahrhaft edler Ritter hätte auch nicht Lottie oder Connie, welche der beiden es auch gewesen sein mochte, den Laufpass gegeben. Arthur hatte keine Beweise, und vielleicht war es nicht mehr gewesen als ein Flirt, der falsche Erwartungen geweckt hatte, doch irgendetwas war da vorgefallen, wenn er gewisse Anspielungen und jähes weibliches Verstummen richtig deutete.

Zu allem Unglück hörten Arthurs Verdächtigungen damit noch nicht auf. Er war ein junger Mann, der Klarheit und Gewissheit schätzte und sich jetzt an einem Ort wiederfand, an dem wenig Klarheit herrschte und einige Gewissheiten unannehmbar waren. Dass Waller mehr war als ein bloßer Zimmerherr, lag auf der Hand. Er wurde häufig als Freund, ja als Teil der Familie bezeichnet. Nicht aber von Arthur: Er wollte sich nicht plötzlich einen älteren Bruder aufdrängen lassen, geschweige denn einen, dem die Mama auf ganz andere Art zulächelte. Waller war sechs Jahre älter als Arthur und fünfzehn Jahre jünger als die Mama. Für die Ehre seiner Mutter hätte Arthur die Hand ins Feuer gelegt; all seine Grundsätze, seinen Familiensinn wie auch das Wissen um seine Verpflichtungen der Familie gegenüber verdankte er ihr. Und doch, so fragte er sich bisweilen, wie würde das Ganze vor einem Gericht aussehen? Welche Beweise könn-

ten da angeführt, welche Vermutungen von den Geschworenen angestellt werden? Man bedenke nur einmal diesen Punkt: Sein Vater war ein schwächlicher Dipsomane, der von Zeit zu Zeit in eine Heilanstalt eingewiesen wurde; seine Mutter hatte ihr letztes Kind bekommen, als Bryan Waller in ihrem Haus lebte, und sie hatte dieser Tochter vier Taufnamen gegeben. Die letzten drei waren Mary, Julia und Josephine; mit Kosenamen hieß sie Dodo. Ihr erster Taufname aber war Bryan. Von allem anderen abgesehen war Arthur nicht der Meinung, dass Bryan ein Mädchenname war.

Während Arthur um Louisa warb, konnte sein Vater sich in der Heilanstalt Alkohol verschaffen, schlug bei dem Versuch zu fliehen ein Fenster entzwei und wurde ins Irrenhaus Montrose Royal Lunatic Asylum verlegt. Am sechsten August 1885 wurden Arthur und Touie in St. Oswald's, Thornton-in-Lonsdale, in der Grafschaft Yorkshire getraut. Der Bräutigam war sechsundzwanzig, die Braut achtundzwanzig Jahre alt. An Arthurs Seite stand keiner seiner Kameraden aus dem Southsea Bowling Club, der Portsmouth Literary and Scientific Society oder der Phönix-Loge Nr. 257. Die Mama hatte alle Vorbereitungen in die Hand genommen, und an Arthurs Seite stand Bryan Waller, der allem Anschein nach künftig selbst für samtene Kleider, eine goldene Brille und einen gemütlichen Platz am Kamin sorgen wollte.

## George

Als George den Vorhang zurückzieht, steht mitten auf dem Rasen eine leere Milchkanne. Er macht seinen Vater darauf aufmerksam. Sie kleiden sich an und nehmen die Kanne in Augenschein. Sie hat keinen Deckel, und als George hineinschaut, sieht er auf dem Boden eine tote Amsel liegen. Sie begraben den Vogel rasch hinter dem Komposthaufen.

George stimmt mit seinem Vater überein, dass sie der Mutter von der Kanne erzählen dürfen, die sie auf den Feldweg stellen, nicht aber von dem, was darin war.

Am nächsten Tag bekommt George eine Ansichtskarte von einem Grabmal in Brewood Church, auf dem ein Mann mit zwei Frauen zu sehen ist. Der Text lautet: »Setz doch dein altes Spiel fort und beschmier die Wände.«

Sein Vater erhält einen Brief in derselben ausgeprägten Handschrift: »Mit jedem Tag, jeder Stunde wächst mein Hass auf George Edalji. Und auf dein verfluchtes Weib. Und auf deine grässliche kleine Tochter. Meinst du denn, du Pharisäer, nur weil du ein Pfaffe bist, wird Gott dich von deinen Schandtaten lossprechen?« Diesen Brief zeigt er George nicht.

Vater und Sohn erhalten ein an beide gerichtetes Schreiben:

Ein Hoch auf Upton! Guter alter Upton!  
Lob und Preis für Upton. Guter alter Upton!  
Upton sei gepriesen!  
Braver alter Upton!

Steht auf, steht auf für Upton  
Ihr Soldaten des Kreuzes, wohlan  
Erhebt das prächtige Banner  
Es schweben euch voran.

Der Pfarrer und seine Frau beschließen, in Zukunft alle an das Pfarrhaus gerichtete Post selbst zu öffnen. George darf um keinen Preis bei seinem Studium gestört werden. Daher sieht er den Brief nicht, der so beginnt: »Ich schwöre bei Gott, ich werde einem gewissen Menschen etwas antun. Mein einziges Streben auf dieser Welt ist Rache, Rache, süße Rache ist mein Sehnen, dann werde ich in der Hölle glücklich sein.« Noch

bekommt er den Brief zu sehen, in dem steht: »Ehe das Jahr um ist, wird dein Kind auf dem Friedhof oder für sein ganzes Leben in Schande gefallen sein.« Man zeigt ihm jedoch den, der so anfängt: »Du Pharisäer und falscher Prophet du hast Elizabeth Foster beschuldigt und fortgeschickt du und dein verdammtes Weib.«

Die Briefe kommen dann in rascherer Folge. Sie sind auf billiges, liniertes, aus einem Notizbuch gerissenes Papier geschrieben und in Cannock, Walsall, Rugeley, Wolverhampton und sogar Great Wyrley selbst aufgegeben. Der Pfarrer weiß nicht, was er dagegen tun soll. So, wie sich erst Upton und dann der Chief Constable verhalten haben, erscheint eine Beschwerde bei der Polizei wenig sinnvoll. Während die Briefe sich häufen, versucht er, ihre wesentlichen Eigenschaften in einer Tabelle darzustellen. Es sind dies: Verteidigung von Elizabeth Foster, frenetisches Lob für Sergeant Upton und die Polizei im Allgemeinen, wahnsinniger Hass auf die Familie Edalji und ein religiöser Wahn, den man unterstellen kann oder auch nicht. Das Schriftbild variiert, wie es wohl anzunehmen ist, wenn jemand seine Handschrift verstellt.

Shapurji betet um Erleuchtung. Er betet auch um Geduld, für seine Familie und – aus einem leicht zögerlichen Pflichtgefühl heraus – für den Verfasser der Briefe.

Wenn die erste Post kommt, ist George schon auf dem Weg ins Mason College, doch bei der Rückkehr erkennt er im Allgemeinen, ob an dem Tag ein anonymes Brief abgegeben wurde. Dann täuscht seine Mutter Fröhlichkeit vor, huscht von einem Gesprächsthema zum anderen, als könnte Stille sie wie die Schwerkraft allesamt zu Boden und in den dort liegenden Schmutz und Schlamm ziehen. Sein Vater, der weniger Talent zur Verstellung hat, ist in sich gekehrt und sitzt am Kopfende des Tisches wie eine Granitstatue seiner selbst. Mit diesem Verhalten zermürben die Eltern sich gegenseitig; George versucht, einen Mittelweg zu finden,

indem er mehr redet als sein Vater, aber weniger als die Mutter. Währenddessen plappern Horace und Maud ungehindert drauflos, die einzigen, wenn auch nur zeitweiligen Nutznießer dieser Briefkampagne.

Nach dem Schlüssel und der Milchkanne tauchen noch andere Gegenstände im Pfarrhaus auf. Ein Zinnlöffel auf dem Fensterbrett, eine Gartenforke, die ein totes Kaninchen in den Rasen spießt, drei zerbrochene Eier auf der Vortreppe. Jeden Morgen suchen George und sein Vater das Grundstück ab, bevor die Mutter und die beiden Kleinen herauskommen dürfen. Eines Tages finden sie zwanzig Pennies und Halfpennies in Abständen auf dem Rasen verstreut; der Pfarrer beschließt, sie als eine Spende für die Kirche zu betrachten. Auch tote Vögel werden entdeckt, zumeist erdrosselt; und einmal liegen Exkremeute dort, wo sie am ehesten ins Auge fallen. Ab und zu nimmt George im ersten Morgenlicht etwas wahr, das weniger als eine Erscheinung, ein möglicher Beobachter ist; es gleicht eher etwas knapp Entgangenem, als sei jemand soeben verschwunden. Doch niemand wird je gefasst oder auch nur gesichtet.

Und dann fangen die üblen Scherze an. Einmal schüttelt Mr Beckworth von der Hangover Farm dem Pfarrer nach der Kirche die Hand, zwinkert ihm zu und flüstert: »Wie ich sehe, steigen Sie in ein neues Geschäft ein.« Als Shapurji verwirrt schaut, zeigt Beckworth ihm einen Zeitungsausschnitt aus dem *Cannock Chase Courier*. Es ist eine Annonce in einem Kasten mit Wellenrand:

**Heiratsfähige junge Damen  
mit gepflegten Umgangsformen &  
guter Erziehung  
stehen zwecks Eheschließung mit  
Herren von Vermögen & Charakter  
zur Verfügung**

**Vorstellung durch: Rev. S. Edalji**  
**Pfarrhaus Great Wyrley.**  
**Gebühr wird erhoben**

Der Pfarrer spricht im Büro der Zeitung vor und erfährt, dass bereits drei weitere solcher Annoncen in Auftrag gegeben wurden. Doch niemand hat den Inserenten zu Gesicht bekommen: Der Auftrag wurde brieflich erteilt, eine Postanweisung lag bei. Der Büroleiter äußert sein Mitgefühl und bietet ohne Weiteres an, die verbleibenden Inserate zu suspendieren. Sollte der Missetäter sich beschweren oder sein Geld zurückfordern, werde selbstverständlich die Polizei eingeschaltet. Doch nein, er glaubt nicht, dass die Geschichte für die Redaktion von Interesse sei. Bei allem Respekt vor dem geistlichen Stand müsse eine Zeitung doch auch auf ihren Ruf achten, und wenn sie in die Welt hinausposaune, dass sie einem üblen Scherz aufgesessen sei, untergrabe das womöglich die Glaubwürdigkeit ihrer sonstigen Artikel.

Als Shapurji ins Pfarrhaus zurückkehrt, wird er dort von einem rothaarigen jungen Hilfspfarrer aus Norfolk erwartet, der nur mit Mühe seinen christlichen Gleichmut bewahrt. Er dringt auf eine Erklärung, warum ihn sein Bruder im Dienste Gottes in das ferne Staffordshire beordert hat, um ihm in einer dringenden geistlichen Angelegenheit zur Seite zu stehen, die womöglich Exorzismus erforderlich mache und von der die Frau des Pfarrers offenbar gar nichts weiß. Hier ist Ihr Brief, hier Ihre Unterschrift. Shapurji erklärt und entschuldigt sich. Der Hilfspfarrer bittet um Erstattung seiner Auslagen.

Als Nächstes wird das Hausmädchen nach Wolverhampton gerufen, um sich den Leichnam ihrer nicht existenten Schwester anzuschauen, der angeblich in einem Wirtshaus liegt. Eine Vielzahl von Waren – fünfzig Leinenservietten, zwölf junge Birnbäume, eine Rinderlende, sechs Kisten

Champagner, fünfzehn Gallonen schwarzer Farbe – werden angeliefert und müssen zurückgesandt werden. In Zeitungen erscheinen Annoncen, die das Pfarrhaus zu einem derart geringen Mietzins offerieren, dass es Scharen von Interessenten gibt. Stallungen werden angeboten, desgleichen Pferdedung. Briefe werden im Namen des Pfarrers an Privatdetektive gesandt, um deren Dienste in Anspruch zu nehmen.

Nach Monaten solcher Verfolgungen entschließt sich Shapurji zum Gegenangriff. Er setzt selbst eine Annonce auf, in der er die jüngsten Ereignisse darstellt und die anonymen Briefe samt Handschrift, Stil und Inhalt schildert; er macht genaue Angaben über Zeit und Ort ihrer Aufgabe. Er bittet die Zeitungen, Ansuchen in seinem Namen zurückzuweisen, die Leser, jeden möglichen Verdacht zu melden, und die Täter, ihr Gewissen zu prüfen.

Zwei Tage darauf liegt nachmittags eine zerbrochene Suppenterrine auf der Küchentreppe; in der Terrine ist eine tote Amsel. Am nächsten Tag kommt ein Gerichtsvollzieher und will Wertgegenstände zugunsten einer imaginären Schuld beschlagnahmen. Später trifft ein Schneider aus Stafford ein, um Maud ein Brautkleid anzumessen. Als man ihm wortlos Maud vorführt, erkundigt er sich höflich, ob diese Kinderehe mit einer Hindu-Zeremonie geschlossen werde. Mitten in dieser Szene kommen fünf Öljacken für George an.

Und nach einer Woche drucken dann drei Zeitungen eine Antwort auf den Appell des Pfarrers ab. Sie steht in einem schwarzen Kasten und ist mit **ENTSCHULDIGUNG** überschrieben. Sie lautet:

**Wir, die Unterzeichneten, beide in der  
Gemeinde Great Wyrley ansässig, erklären  
hiermit, dass wir die alleinigen Verfasser  
und Urheber gewisser beleidigender und  
anonymer Briefe sind, die verschiedene**

**Personen in den vergangenen zwölf Monaten empfangen haben. Wir bedauern diese Äußerungen wie auch Äußerungen gegen Mr Upton, den Polizei-Sergeanten von Cannock, und gegen Elizabeth Foster. Wir haben wie gewünscht unser Gewissen geprüft und bitten alle Beteiligten wie auch die höheren Mächte der geistigen wie kriminalistischen Art um Vergebung.**

**Gez. G.E.T. Edalji und Fredk. Brookes.**

## Arthur

Arthurs Motto war, genau hinzuschauen – in das milchig-grüne Auge eines sterbenden Wals, auf den Mageninhalt eines erlegten Vogels, in das erschlafte Gesicht eines Leichnams, der nie sein Schwager werden sollte. Dieses Hinschauen durfte nicht voreingenommen sein: Für einen Arzt war das eine praktische Notwendigkeit und für einen Menschen ein moralischer Imperativ.

Er erzählte gern, wie man ihm im Hospital von Edinburgh beigebracht hatte, sorgfältig hinzuschauen. Ein Arzt dort, Joseph Bell, hatte Gefallen an diesem großen und schwärmerischen jungen Mann gefunden und Arthur zum Sekretär seiner Ambulanz ernannt. Seine Aufgaben bestanden darin, die Patienten aufzurufen, sich erste Notizen zu machen und die Patienten dann in Mr Bells Zimmer zu führen, wo der Arzt im Kreis seiner Assistenten saß. Bell begrüßte die einzelnen Patienten und versuchte, aus einer stummen, doch intensiven Musterung so viel wie möglich über ihr Leben und ihre Gewohnheiten abzuleiten. Zum Erstaunen der Anwesenden, nicht zuletzt des Patienten selbst, verkündete er dann etwa, dieser Mann sei Schellackpolierer von Beruf, jener ein links-

händiger Schuster. Ein solches Gespräch blieb Arthur in Erinnerung:

»Nun, guter Mann, Sie haben in der Armee gedient.«

»Jawohl, Sir.«

»Erst kürzlich entlassen?«

»Jawohl, Sir.«

»Ein Hochland-Regiment?«

»Jawohl, Sir.«

»In Barbados stationiert?«

»Jawohl, Sir.«

Es war ein Trick, aber ein wahrhaftiger Trick; geheimnisvoll zunächst, doch einfach, wenn er einmal erläutert worden war.

»Sehen Sie, meine Herren, dieser Mann war ehrerbietig, hat aber seinen Hut nicht abgenommen. Das ist in der Armee so üblich, doch wäre er seit Langem entlassen gewesen, hätte er sich die zivilen Bräuche wieder angewöhnt. Er strahlt Autorität aus und ist offenkundig Schotte. Und auf Barbados bin ich gekommen, weil er an Elephantiasis leidet, welche in Westindien verbreitet ist, nicht aber in Großbritannien.«

In diesen überaus prägenden Jahren war Arthur in der Schule des medizinischen Materialismus erzogen worden. Jeder Rest äußerlicher, schulmäßiger Religiosität wurde ihm ausgetrieben, doch eine metaphysische Ehrfurcht war geblieben. Er gab die Möglichkeit einer höheren Intelligenz zu, konnte diese aber nicht näher bestimmen und nicht verstehen, warum sich ihr Ratschluss auf derart verschlungenen und oftmals schrecklichen Wegen erfüllen musste. Was Geist und Seele anging, akzeptierte Arthur die wissenschaftlichen Erklärungen seiner Zeit. Der Geist war eine Emanation des Gehirns, so wie Galle eine Absonderung der Leber war – also etwas rein Körperliches; hingegen war die Seele, soweit ein solcher Begriff überhaupt zulässig war, die Gesamtwirkung aller ererbten und individuellen Funktionen des Geis-